

XXXI. Kapitel.

DER PREDIGER.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

Goethe.

Der selige Jordan von Pisa aus dem Orden des heiligen Dominikus, der 1311 im Rufe der Heiligkeit starb¹, sagte in einer Predigt auf seinen heiligen Ordensstifter²: „Als der heilige Dominikus die Kirche Gottes verfallen sah, ward er von Gott mit Eifer für sie erfüllt, und er ging zum Papste und bat ihn um die Erlaubnis zur Predigt. Der Papst wunderte sich darüber, denn damals predigten nur die Bischöfe; die Mönche, Priester und Einsiedler predigten damals nicht, Gott bewahre, sondern nur die Bischöfe. Das war ihr eigentliches Amt, und auch mit ihnen war es so weit gekommen, daß sie fast niemals predigten. Vom heiligen Augustin und vom heiligen Hieronymus ist zu lesen, daß sie zeitweise Homilien an das Volk richteten, und das taten sie selten. Von den anderen wird nicht berichtet, daß sie predigten, es sei denn ganz selten. Das ganze Jahr über hielt der Bischof in einer Stadt eine Predigt, so daß man nicht wußte, was predigen heiße... So war denn der heilige Dominikus der erste, der einen Predigtorden stiftete, und das ist keine Lüge, denn niemand war vorher, der predigte. Er war der erste Prediger und machte seine Mönche, die ihm folgten, zu Predigern. Alle die anderen Mönche, die in großer Zahl kamen, alle übernahmen die Predigt von diesem Orden.“ Gewiß geht der Selige hier in seiner frommen Begeisterung für seinen Ordenspatriarchen zu weit; unbestreitbar bleibt gleichwohl, daß die Verdienste des heiligen Dominikus und seines Ordens um die Predigt nicht hoch genug zu veranschlagen sind. Sicher wurde vor ihm wie auch zu seiner Zeit viel mehr gepredigt, als Jordan wahr haben will. Doch behält er mit der Behauptung

recht, Dominikus sei der erste Prediger gewesen; denn wenn es auch niemals an Dienern der Kirche fehlte, die predigten, so gab es doch Priester, die sich die Verkündigung des göttlichen Wortes zur Lebensaufgabe wählten, erst von der Zeit an, als der Spanier Guzman einen eigenen Orden von Berufspredigern schuf, als deren geistiger Vater er mit Recht der erste Prediger hieß. Durch ihn nahm die Predigt einen unerhörten Aufschwung, und wenn auch die Franziskaner hieran einen Anteil hatten, der nicht geschmälert werden soll, so wandelten sie doch nur in den von Dominikus gewiesenen Bahnen, der seine ganze Ordensverfassung auf sie angelegt hatte. Humbert de Romanis, einer seiner Nachfolger in der Leitung des Ordens († 1277), gab in seiner Schrift „Über die Unterweisung der Prediger“³ die erste ausführlichere Anleitung zu segensreicher Ausübung des Predigtamtes; auch den strahlendsten Leuchten des Ordens, einem Albert dem Großen und Thomas von Aquin, wurden Bücher der Art beigelegt⁴, als könne man sich keinen hervorragenden Dominikaner denken, der nicht auch das Seinige zur Ausbildung einer so erhabenen Kunst beigesteuert hätte. Mit bewunderungswürdigem Eifer oblagen die Predigerbrüder ihrem hehren Berufe. Wohl zu keiner Zeit wurde so häufig und so eindringlich gepredigt wie im ersten Jahrhundert der Bettelmönche. Von einem Ende zum anderen widerhallte die italienische Halbinsel von den feurigen Stimmen der neuen Apostel. Der schon erwähnte Jordan von Pisa schien sich in Ausstreuung des göttlichen Samens gar nicht genug tun zu können, seine Ordensgenossen Remigius von Florenz, Jakob de Voragine, Albert von Padua, Hugo von Prato, Johann von Brescia, Johann von Vicenza u. a. rangen mit ihm um die Palme⁵. Söhne des Volkes, unter dem und mit dem sie lebten, durch ihr strenges Armutsgelübde auf den Bettel von Haus zu Haus angewiesen und daher durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gläubigen unmittelbar berührt, mit seinen Freuden und Leiden, Wünschen und Klagen, Fehlern und Schwächen vertraut, sprachen sie auf der Kanzel die schlichte, herzliche Sprache des Volkes, rügten seine Gebrechen und Untugenden, nahmen sich aber auch seiner Sache aufs wärmste an und verteidigten seine Rechte und Freiheiten gegen die Übergriffe seiner Bedränger. So ward der Prediger zum Volksmanne. Die dem italienischen Volke angeborne hohe Achtung vor dem Redner und der Macht des gesprochenen Wortes

kam ihm zu statten⁶. Seine Wirkung beruhte wesentlich auf dem starken Eindruck einer frommen, weltentrückten Persönlichkeit, die in feiner Kenntniss des menschlichen Herzens den Sünder weniger durch die Drohung mit der von ihm vielleicht schon bezweifelten Hölle, als vielmehr durch den Hinweis auf den inneren Fluch der ihre Opfer verschlingenden Sünde erschütterte. So groß war das Ansehen berühmter Bußprediger, daß sie sogar über den Spott hämischer Humanisten, ja, was noch viel mehr sagen wollte, über das schwere Ärgernis, das so manche lasterhaften Prediger dem Volke gaben, den Sieg davontrugen⁷. Als Herolde des göttlichen Willens nicht bloß vom kleinen Manne, sondern auch von den Großen der Kirche und Welt unweigerlich anerkannt, erfreuten sie sich einer in unseren Tagen längst nicht mehr erschwinglichen Redefreiheit und durften sich vieles erlauben, was sonst andere mit harter Strafe gebüßt hätten. Als Paul Toscanella einst, wie Jakob von Volterra berichtet⁸, in einer Predigt vor dem päpstlichen Hofe scharf wider Sixtus IV. loszog, freuten sich nicht wenige der Hörer über seinen männlichen Freimut, der Papst selbst aber lächelte, als er hiervon erfuhr. Der Augustiner Marian von Gennazano durfte sich in der rohesten Weise über Alexander VI. äußern, ohne seine Gunst zu verscherzen⁹. Stets hatte der Prediger den ganzen Mann nach all seinen Beziehungen, den Christen und Bürger, den Gläubigen und Staatsmann vor Augen und scheute sich nicht im geringsten, auch wirtschaftliche und politische Dinge zu behandeln, von der unwandelbaren Überzeugung geleitet, daß die Religion die alles beherrschende Norm für das Leben des einzelnen wie der Gesamtheit, für den kleinen Haushalt des armen Mannes wie für das große Gemeinwesen des ganzen Landes abgeben müsse — ein Anspruch, der im Grunde von niemand ernstlich bestritten und nur gelegentlich von Leuten bezweifelt wurde, die sich ärgerten, daß der Prediger auf der anderen Seite stand. In einer Zeit, die weder politische Volksversammlungen und Parteiredner noch feierliche Gerichtsverhandlungen mit den Prunkreden berühmter Anwälte zuließ, auch noch keine Zeitungen und keine Tagespresse besaß, als der einzige aus der ganzen Gesellschaft mit dem außerordentlichen Vorrechte ausgestattet, alle Schichten, Geschlechter und Lebensalter um sich zu scharen und am heiligsten Orte, bei den weihevollsten Anlässen und in der höchsten Eigenschaft als Gottes Gesandter zur feierlich und weich

gestimmten Menge zu sprechen, nahm der Prediger im ausschließlichen Besitze der Zaubergewalt des lebendigen Wortes eine Stellung ein und vermochte einen Einfluß zu üben, die ihresgleichen nicht hatten. Aus dem Volksmanne ward so wie von selbst der Volksberater und Führer. So entfaltete der Dominikaner Johann von Vicenza († 1281) durch die hinreißende Macht seines gottgesegneten Wortes eine großartige Wirksamkeit, indem er nicht bloß Frieden und Eintracht zwischen den haßerfüllten Gemütern herstellte, sondern auch in verschiedenen Städten die Verfassung neu ordnete und Gesetze zur Besserung der Sitten erließ¹⁰. Der Augustiner Jakob Bussolari entflammte das Volk von Pavia zum Widerstande gegen die tyrannischen Beherrscher der Stadt, die Beccaria, ein Wagnis, das er mit lebenslänglicher Kerkerhaft büßte (1356)¹¹. In solchen Fällen, die sich an den verschiedensten Orten wiederholten, nahm der Prediger die Eigenschaft eines Staatsmannes an, der, mit politischen Aufträgen betraut, zu schwierigen Gesandtschaften und verwickelten Geschäften erkoren wurde. Der Dominikaner Remigius von Florenz, ein Zeitgenosse Dantes, bekleidete in seiner Vaterstadt, in der er sich als Prediger des größten Ansehens erfreute, öffentliche Gesandtschaften und verschiedene Gemeindeämter¹². Ebenso wurde der als Prediger berühmte Franziskaner Johann von Serravalle, der auch eine ausführliche Erläuterung zu Dantes göttlicher Komödie schrieb, von der Stadt Perugia mehrmals mit wichtigen Ämtern betraut¹³, nicht minder war der heilige Vinzenz von Ferrer in politischen Dingen tätig¹⁴. Der heilige Bernhardin von Siena predigte auf besonderen Wunsch der obersten Stadtbehörde seiner Heimat wiederholt im Palaste und nahm wie hier so in Perugia eine Reform der Gemeindesatzungen vor, die sich keineswegs nur auf das religiös-sittliche Gebiet beschränkte¹⁵. Der außerordentlichen Verdienste, welche sich besonders die Franziskaner um die Besserung der Darlehensverhältnisse durch Gründung städtischer Leihhäuser erwarben, wurde bereits gedacht; aber auch andere Wohlfahrtsanstalten erfuhren durch die Prediger kräftige Unterstützung, wie denn die Städte Como und Mailand der Predigt des Minoriten Michael von Carcano die Errichtung bzw. Erweiterung großer Spitäler verdankten¹⁶.

Auf ihrem eigensten Gebiete bewegten sich die Prediger, wenn sie die herrschenden Mißbräuche und Laster geißelten. Mit un-

nachsichtlicher Strenge schritten sie gegen die mörderischen Feindschaften ein, die in zahlreichen Städten und Landschaften furchtbare Blutopfer forderten; besonders der selige Johann von Vicenza, der heilige Bernhardin von Siena und der selige Bernhardin von Feltre übten als wahre Apostel des Friedens eine ungemein segensreiche Tätigkeit¹⁷. Auch gegen den schmutzigen Wucher, gegen das verderbliche Spiel und greuliche Fluchen, gegen die üppige Frauentracht, die Verletzung der Sonntagsheiligung, die Nachlässigkeit im Empfang der heiligen Sakramente, den allzu freien Umgang der beiden Geschlechter und besonders gegen die Sodomie richteten sich ihre Bemühungen, denen nicht selten schöne, wenn auch freilich nur flüchtige Erfolge beschieden waren¹⁸. Die Bettelmönche traten meist als Wanderprediger auf, die bald hier, bald dort eine längere oder kürzere Reihe von Vorträgen hielten, deren theatralischer Abschluß häufig eine Verbrennung von Eitelkeiten¹⁹ oder auch eine feierliche Prozession unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung einschließlich der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten bildete. Die Städte rissen sich geradezu um die Ehre, gefeierte Kanzelredner für die Fasten- oder Adventzeit zu gewinnen, und bestürmten den Papst und die Ordensleiter um ihre Vermittlung. Die Prediger unterließen es nicht, Nachwuchs für ihre Orden zu werben; es fehlte auch nicht an Leuten, die ihrem Rufe folgten, selbst Räuber und Dirnen meldeten sich zum Eintritte ins Kloster, ohne eine Zurückweisung befürchten zu müssen²⁰. Die Schärfe, mit welcher die apostolischen Männer den eingerissenen Übelständen zuleibe rückten, zog ihnen oftmals den Haß und die Verfolgung der Großen zu. Nicht selten wurden sie, wie es dem heiligen Bernhardin von Siena geschah, beim Heiligen Stuhle ketzerischer Reden bezichtigt oder von den Machthabern aus der Stadt vertrieben und mit dem Tode bedroht, wie es dem Minoriten Michael von Carcano in Mailand²¹ und dem seligen Bernhardin von Feltre zu Florenz erging, der sich nach seiner Predigt gegen die Juden zum Schutze wider lebensgefährliche Nachstellungen mit einer bewaffneten Leibwache umgeben mußte²². Je härter die Verfolgungen waren, von welchen beliebte Kanzelredner betroffen wurden, desto höher stiegen sie in den Augen der Gläubigen, und erst recht wuchs ihr Ansehen, wenn sie ihre Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit durch Ablehnung kirchlicher Ämter und Würden und durch Pflege eines armen, ent-

sagungsvollen Wandels bewiesen²³. Schon bei Lebzeiten als Heilige verehrt, galten sie selbstverständlich als Träger der charismatischen Gabe der Prophetie und Wunderkraft, wie sie dem seligen Johann von Vicenza, dem heiligen Vinzenz Ferrer, dem heiligen Bernhardin von Siena, dem heiligen Johann von Capistran und dem seligen Bernhardin von Feltre nachgesagt wurde. Daher wurden sie überall, wo sie sich zeigten, mit grenzenlosem Jubel empfangen. Von weit und breit strömten die Gläubigen herbei und scharten sich um ihre Kanzel, die man oft genug, da selbst die geräumigsten Kirchen den Menschenandrang nicht zu fassen vermochten, auf öffentlichen Plätzen oder auf freiem Felde aufschlagen mußte.

Als Bettelmönche außerhalb ihrer Klosterkirchen nur auf besondere Einladung und nur zeitweilig mit der Verkündigung des göttlichen Wortes betraut, hatten es die Wanderprediger nicht wie die ordentlichen Seelsorger mit der Auslegung der sonntäglichen Evangelien, sondern mit einer ganz bestimmten Aufgabe, der Bekämpfung der an den Orten ihrer jeweiligen Tätigkeit herrschenden Laster, zu tun. Durch den Inhalt ward nun auch die Form ihrer Rede bedingt, die sich nicht mehr wie der Vortrag des altchristlichen Bischofs im Rahmen der ehrwürdigen Homilie bewegte, sondern die Gestalt einer der Einprägung gewisser Glaubens- und Sittenlehren gewidmeten Ansprache, also einer thematischen Predigt, annahm. Da wie der dominikanischen, so der franziskanischen Ordensregel zufolge ohne gründliche Studien in den philosophisch-theologischen Fächern kein Bruder zur Kanzel zugelassen werden durfte, so waren die großen Bußprediger, ein Vinzenz Ferrer, Bernhardin von Siena, Johann von Capistran, Robert Caracciolo, Gabriel Barletta, immer auch wohlgeschulte Theologen, und das hieß wohlgeschulte Scholastiker, es kann daher nicht überraschen, wenn die Licht- und Schattenseiten der Scholastik auch die Licht- und Schattenseiten der scholastischen Predigt ausmachten. Vom lebhaften Gefühle der Unzulänglichkeit des eigenen Lichtes und der Notwendigkeit seiner Unterordnung unter eine höhere Leuchte getragen und von dem an sich nur löblichen, weil von ehrlicher Gewissenhaftigkeit eingegebenen Streben geleitet, keine Behauptung zu wagen und keinen Satz aufzustellen, ohne dafür die Deckung eines großen Namens zu haben, war der Scholastiker von außerordentlicher Hochschätzung der

Autorität erfüllt, die sich im Bereiche der Predigt in einer überschwänglichen Fülle von Stellen aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern, dem kanonischen Rechte und den berühmten Theologen, ganz besonders aber auch aus den Büchern der großen Philosophen, aus Aristoteles, Plato, Cicero, Seneca, Avicenna u. a. kundgab. Das staunenswerte Gedächtnis, über welches manche Prediger verfügten, setzte sie in den Stand, ihre Zuhörer mit solchen Aussprüchen geradezu zu überschütten²⁴, wie denn der Franziskaner Robert Caracciolo in seinen Predigten 200 und noch mehr Stellen anführte, „als wenn er ein Buch ablesen würde“²⁵. Es war nicht etwa nur Eitelkeit, was die Redner veranlaßte, gelehrten Aussprüchen so breiten Raum einzuräumen; sie wußten, daß sie hiermit dem Geschmacke der Hörer entgegenkamen, die daran großes Gefallen fanden²⁶. Von der Schule her gewöhnt, theologische Fragen aller Art an der Hand der alten Philosophie, namentlich eines Aristoteles, zu erörtern, machten sie auch auf der Kanzel hiervon den reichsten Gebrauch, wiederum einem Zuge ihrer Zeit folgend, die sehr viel Philosophie auf der Kanzel vertrug und häufig verlangte. Der selige Jordan von Pisa erging sich in seinen florentinischen Predigten in langen Erläuterungen über Materie und Form, Substanz und Accidenz, Erkenntnisvermögen und Sinneswahrnehmung, göttliche Vorherbestimmung und menschliche Willensfreiheit und ähnliche philosophische Dinge²⁷. Eine hervorragende Bedeutung kam den Begriffsbestimmungen, Definitionen, zu, denen das größte Gewicht beigelegt wurde; philosophische, theologische, liturgische Fachausdrücke, die im Laufe der Predigt vorkamen, wurden sorgfältig erklärt. Jordan von Pisa setzte seinen Zuhörern gewissenhaft auseinander, was man unter Gewohnheit, Glaube, Gebet, Taufe, Kommunion, Engel, Evangelium, Martyrer, Magier zu verstehen habe, und verdolmetschte die Namen biblischer Personen nicht minder wie die der Wochentage und Monate²⁸. Das der Scholastik im Blute liegende Streben, einen Text oder Gedanken in eine Reihe von Sätzen aufzulösen und zu zergliedern, führte zu jener Eigenart der scholastischen Predigt, die schon rein äußerlich am meisten in die Augen sticht, zu ihrer ungemeinen Vorliebe für scharfsinnige Einteilungen, Abteilungen und Unterabteilungen, die dem an sich freilich nur lobenswerten Zwecke dienten, dem Grundsatz „qui bene distin-

43 Schnitzer, Savonarola

quit, bene docet“ gemäß Übersicht, Klarheit und Ordnung in den Gedankengang und Vortrag zu bringen, durch ihr Übermaß aber gerade das Gegenteil bewirkten und die Hörer mehr verwirrten als erbauten, freilich auch hierin lediglich den Anforderungen der Menge folgend, die an verwickelten Einteilungen ihre Freude hatte. So unterdrückten die Laien und Kleriker, welche die Predigten Jordans nachschrieben, wohl alles Erzählende und Legendarische geflissentlich, ließen sich aber nicht eine der vielen Abteilungen und Unterabteilungen entgehen, in welche der Prediger seine Gedanken zu spalten pflegte²⁹. Schon Albert der Große und Thomas von Aquin hatten in ihren Predigten das Vorbild reicher Gliederung gegeben³⁰; auf Teilungen und Unterscheidungen sind die Prediger besonders versessen, sagt der heilige Bonaventura³¹. Den freigebigsten Gebrauch machten, wie die scholastischen Theologen, so die scholastischen Prediger von der allegorischen Schriftauslegung. Predigten und die Heilige Schrift allegorisch erklären, war für Jordan von Pisa ein und dasselbe³². Die Predigten strotzten daher von allegorischen Deutungen, über deren Gewaltsamkeit und Willkürlichkeit sich schließlich sogar die Laien lustig machten³³. Um die Aufmerksamkeit der oft auf eine harte Geduldprobe gestellten Zuhörer in Spannung zu erhalten, liebten es die Prediger, malerische Vergleiche und Bilder, Schwänke aus dem täglichen Leben oder auch Erzählungen aus dem Leben der Heiligen bzw. aus der Geschichte der alten Zeit einzuflechten; ein Erzähler von Gottes Gnaden war der heilige Bernhardin von Siena³⁴. Im 13. Jahrhundert setzte sich eine kunstgerechte Predigt aus sechs Teilen zusammen, nämlich 1. aus dem biblischen Verspruche, dem Thema; 2. der Einleitung oder dem Prothema, worin sich der Prediger über seine mangelhafte Befähigung oder Vorbereitung aussprach, einer Art captatio benevolentiae; 3. dem eigentlichen Kerne der Predigt; 4. der Auslegung des Verspruches; 5. einem sorgsam ausgeführten Beispiele oder einer Erzählung; 6. aus dem Schlusse mit einem Gebete oder einer Aufforderung hierzu³⁵. Doch hielten sich die italienischen Prediger nie streng an diese Ordnung, die hauptsächlich bei den Franzosen im Schwange war.

Die Blüte der Bettelorden bezeichnete auch die Blüte der von ihren Söhnen gepflegten Predigt; mit dem unaufhaltsam fortschreitenden Verfall der Ordenszucht hielt der Verfall der Predigt gleichen Schritt. Schon die zunehmende Versenkung der Bettel-

mönche in die scholastische Wissenschaft war von übler Wirkung auf ihre homiletische Tätigkeit, denn obschon die Verpflanzung der Scholastik auf die Kanzel das Gute hatte, größere dogmatische Sicherheit und straffere Gedankenzucht in die Verkündigung des göttlichen Wortes zu bringen, so führte sie in diese doch auch den Geist kleinlicher Textspalterei ein³⁶ und raubte ihr jenen zarten Schmelz persönlicher Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit, der ihr in den ersten Zeiten der vollen Liebe ihren unwiderstehlichen Zauber verliehen hatte. Noch viel schlimmer war es jedoch, daß sie nur zu bald häufig niedrigen Leidenschaften zum Opfer fiel und oft genug statt zur Erbauung zum Ärgernisse der Gläubigen gereichte. Schon Dante machte den Predigern seiner Zeit Vernachlässigung und Verdrehung der Heiligen Schrift, eitles Prunken mit weltlicher Wissenschaft, schnöde Possenreißerei und Ablaßkrämerei zum Vorwurfe³⁷:

Doch wenn die heil'gen Schriften man verschmäht,
Dies hat den Himmel stets noch mehr verdrossen,
Wenn man hinten sie setzt und sie verdreht!

Nicht denkt man, wie viel teures Blut geflossen,
Sie auszusä'n; nicht, wie Gott dem geneigt,
Der demutsvoll an sie sich angeschlossen.

Zu glänzen strebt ein jeder jetzt und zeigt
Sich in Erfindungen, die der verkehrte
Pfaff predigt, der vom Evangelium schweigt.

Der sagt, daß rückwärts Lunas Lauf sich kehrte
Bei Christi Leiden, und sich zwischenschob,
Und drum der Sonn' herabzuscheinen wehrte

Der, daß von selbst das Licht erlosch und drob
Den Spanier, den Juden und den Inder
Zu gleicher Zeit die Finsternis umwob.

Lapi und Bindi hat Florenz weit minder
Als Fabeln, die man von der Kanzel schreit
Das Jahr hindurch, des Aberwitzes Kinder.

So daß die Schäflein, blind zu ihrem Leid,
Wind schlucken, wo sie sich zu weiden meinen,
Und nicht entschuldigt sie Unwissenheit.

Nicht sprach der Herr zur ersten der Gemeinen:
Geht hin und tut der Erde Possen kund!
Nein, wahre Lehre spendet' er den Seinen.

Von ihr ertönt' im Kampf des Jüngers Mund,
Wenn er, die Welt zum Glauben hinzulenken,
Mit Schild und Speer des Evangeliums stund.

Jetzt predigt man von Possen und von Schwänken,
Und die Kapuze schwillt, wenn alles lacht,
Und, der sie trägt, braucht sonst an nichts zu denken.

Drin hat solch Vögelein sein Nest gemacht,
Daß, säh' man's, es den Wert dem Ablass raubte,
Den man beim Volk so hoch im Preis gebracht.

Drob wuchs die Dummheit so in manchem Haupte,
Daß, möcht' ein Priesterwort das tollste sein,
Man ohne Prüfung und Beweise glaubte.

Die alten Danteerklärer geben uns eine Vorstellung von den Fabeln, die man auf der Kanzel aufzutischen wagte³⁸. Viele Prediger, sagt der Minorit Johann von Serravalle, Bischof von Fermo, selbst ein hervorragender Kanzelredner, als welcher er 1395—1406 in Florenz wirkte³⁹, in seiner umfangreichen Auslegung der göttlichen Komödie⁴⁰, verkünden große Ablässe und Lügen und verdienen so viel Geld. Sie führen lächerliche und possenhafte, verbrecherische und unzüchtige Reden — wenn nur das Volk lacht, so sind sie schon zufrieden⁴¹. So erwirbt man reichen Gewinn und täuscht die Gläubigen. Viele erkennen sehr wohl, daß der Text das nicht sagt, was sie ihn sagen lassen; um aber den Anschein zu erwecken, als brächten sie Neues, verkehren sie den Wortlaut der Heiligen Schrift. Einige schämen sich sogar schon, die Evangelien anzuführen, und befassen sich nur mehr mit Aristoteles, Averroës und Tullius. Der Novellist Franco Sacchetti⁴² aus Florenz († um 1399) geißelte die großen Theologen, die in ihren Leichenreden die reichen Wucherer, mochten diese ein noch so gottloses Leben geführt haben, mit Lobsprüchen überhäufte und in den Himmel versetzten⁴³. Wie Boccaccio im Bruder Cipolla, der den einfältigen Landleuten eine Feder des Erzengels Gabriel und die Kohlen, auf welchen der heilige Lorenz gebraten wurde, zu zeigen vorgab, die

betrügerischen Bettelmönche entlarvte⁴⁴, die das Volk mit falschen Reliquien ausbeuteten, so stellte Sacchetti die habsüchtigen Prediger an den Pranger, welche die Leichtgläubigkeit des Volkes ausnützten⁴⁵. Thomas Guardati, gen. Masuccio, aus Salerno, der neapolitanische Boccaccio genannt⁴⁶, schlug in dieselbe Kerbe, indem er, obschon einer seiner Söhne Dominikaner und sein Bruder Franz Priester war, den plumpen Schwindel, den manche Prediger mit erdichteten Reliquien und mit ebenso erdichteten Wundern und Offenbarungen trieben, wie auch ihre empörende Scheinheiligkeit und Liederlichkeit rücksichtslos brandmarkte⁴⁷. Gentile Sermini von Siena⁴⁸ nahm einen unersättlichen Dorfpfarrer aufs Korn, der in seinen Predigten die Unterstützung der Armen mit Almosen als Todsünde ausgab, um die Spenden des Volkes allein zu ernten und den Altar zur Speisekammer zu machen. Daß die Humanisten, von strengen Observanten ob ihres heidnischen Wesens gerügt, erst recht die volle Schale ihres Grimmes über die Prediger aus ihren Reihen ausschütteten, kann nicht befremden. Der Humanist Franz Filelfo schilderte einen Minoritenprediger als gefährlichsten Feind aller Jungfräulichkeit und Schamhaftigkeit und würdiges Seitenstück zu einem nichtswürdigen Knabenschänder⁴⁹. Poggio wandte sich in seinen Schriften, besonders aber in seinem „Zwiesgespräche gegen die Heuchelei“ mit den schärfsten Worten wider die Observantenprediger, die sich auf der Kanzel eher wie Affen denn wie Redner gebärdeten, bald ganz leise flüsterten, dann wieder wie wahnwitzig brüllten, mit der Faust auf die Kanzel schlugen, emporschnellten, als wollten sie von dieser herabspringen, und nicht das Heil der Seelen, sondern lediglich die Gunst der törichtten Menge suchten, deren Laster sie in einer Weise bekämpften, daß sie darin vielmehr unterrichteten, indem sie alberne Possen und anstößige Schwänke zum besten gaben; ein Observant habe sogar neulich in Anagni, wohl um die Weiber anzulocken, nackt gepredigt⁵⁰. Auf's bitterste verhöhnte Erasmus in seinem „Lob der Narrheit“⁵¹ die Prediger, weil sie ihren Stoff vielfach bei den Haaren herbeizogen und von der Quadratur des Zirkels sprachen, wenn sie vom Glauben reden wollten, endlose Schlüsse mit Obersätzen, Untersätzen und Folgerungen, Begriffsbestimmungen, Einteilungen, verkünstelte Erklärungen und Bilder der Heiligen Dreifaltigkeit und kindische Spielereien mit den Buchstaben des Namens Jesu zum besten

gaben, die Zuhörer mit rohen Späßen und abgeschmackten Fabeln zum Lachen reizten und statt der wahren Lehre des Erlösers leerem Zeremoniendienste huldigten.

Man könnte versucht sein, derartige Anklagen als unglaubliche Ergüsse boshafter Widersacher von der Hand zu weisen, würden sie nicht durch die Angaben einwandfreier Zeitgenossen bestätigt. Robert Caracciolo von Lecce, selbst einer der gefeiertsten Kanzelredner des 15. Jahrhunderts, erklärte⁵², die Prediger könnten zwar allerdings nicht von der Luft oder vom Winde leben, seien aber unentschuldig, wenn sie nach Ämtern und Würden haschten, der Habsucht oder dem Geize frönten und sich auf falsche Wunder, erlogene Gesichte und Weissagungen und erdichtete Aussprüche des Aristoteles beriefen, denn Gott bedürfe der Lüge nicht. Er mahnte, sich vor aller Schmeichelei und Ruhmredigkeit, vor Eifersüchteleien und Streitigkeiten mit anderen, vielleicht durch größeren Volkszulauf ausgezeichneten Amtsgenossen, vor lächerlichen Fabeleien und unanständigen Äußerungen in acht zu nehmen, denn manche ließen beim Kampfe gegen die Laster alle Ehrbarkeit beiseite und gebrauchten Ausdrücke, die sogar im Munde eines Bordellwirtes unziemlich wären. Der Dominikaner Matthäus Bandelli⁵³, † um 1570 als Bischof von Agen, Neffe des Ordensgenerals Vinzenz Bandelli, scheute sich nicht, in seinen dem Dekameron Boccaccios nachgebildeten Novellen⁵⁴ seinem Unwillen über die Prediger Luft zu machen, die sich auf der Kanzel wie Affen benahmen, mit den häßlichsten Gebärden bald nach rechts, bald nach links kehrten und mit Händen und Füßen um sich schlugen, so daß sie selbst die Hunde aus den Kirchen vertrieben⁵⁵. Er schalt die unbesonnenen und unwissenden Mönche, die das Volk, statt es zu erbauen, durch anstößige Dinge ärgerten oder zu unbändigem Gelächter reizten — von den Dummköpfen, die Irrtümer verbreiteten, ganz zu schweigen⁵⁶. Unbedenklich sprach er vom lasterhaften Wandel so mancher Prediger, die sogar vor wissentlichem Volksbetrug nicht zurückschreckten⁵⁷, und verhehlte nicht, daß der Kirche gerade durch unfähige und unwürdige Prediger die schwersten Wunden geschlagen wurden⁵⁸. Bruder Benedikt von Florenz bezeichnete die vor Savonarola aufgetretenen Prediger als niedrige Possenreißer, die die Wahrheit nicht sagten und an das selbst nicht glaubten, was sie verkündeten⁵⁹.

Um das Maß voll zu machen, verpflanzten die Theologen ihre scholastischen Streitigkeiten und Spitzfindigkeiten vom Lehrstuhle auf die Kanzel und trugen so religiöse Unsicherheit und Verwirrung unter die Gläubigen. Unter den beiden Orden, die dem Predigtamte am rührigsten oblagen, bildete die Frage der Empfängnis Mariens den Zankapfel, der immer wieder zu erbitterten Fehden und ärgerlichen Auftritten Anlaß gab. Während die Dominikaner am überlieferten, auch vom heiligen Thomas von Aquin verteidigten Glauben an die außer Christus durch keinen Menschen, auch nicht durch die seligste Jungfrau durchbrochene Allgemeinheit der Erbsünde entschieden festhielten, traten die Franziskaner mit nicht geringerem Feuereifer für ihre Ordenslehre von der unbefleckten Empfängnis ein, und mit solcher Wucht platzten die Meinungen und nicht selten die Köpfe aufeinander, daß zur Belustigung des einen, zum Ärgernisse des andern Theiles des Volkes, zuweilen sogar schlagende Gründe und handgreifliche Beweise den Ausschlag gaben. Wir erinnern uns, daß sich als unerschrockener Anwalt der befleckten Empfängnis einer der Lehrer Savonarolas hervortat, Vinzenz Bandelli, der selbst dem Franziskanerpapste Sixtus IV. ins Angesicht widerstand. Als ein Minoritenprediger die unbefleckte Empfängnis verteidigte und ein Dominikaner hiergegen auftrat, versetzte ihm der Begleiter des Minoriten, ein Laienbruder, eine schallende Ohrfeige⁶⁰. In einem Orte der Lombardei hatte ein Franziskaner die unbefleckte Empfängnis verteidigt, worauf ein Dominikaner seine Gründe widerlegte. Da packte der Franziskaner seinen Gegner, legte ihn über das Knie, hob ihm die Kutte auf und verklopfte ihm mit flacher Hand sein nacktes Gezelt, denn er trug kein Unterkleid. Die Anwesenden hatten daran ihre helle Freude, eine Betschwester rief dem schlagfertigen Gottesstreiter erregt zu: „O Herr Prediger, versetze ihm doch noch weitere vier von mir“, und dasselbe begehrten noch viele andere, so daß der fromme Mann, wenn er allen Wünschen hätte willfahren sollen, den ganzen Tag nichts anderes zu tun gehabt hätte. Der Berichterstatter⁶¹ fügt bei, der Franziskaner habe wohl auf Eingebung der seligsten Jungfrau gehandelt und daher die auf die körperliche Mißhandlung eines Geistlichen gesetzte Kirchenstrafe nicht verwirkt.

So betrüblich derartige Verhältnisse waren, so war an eine Besserung doch nicht zu denken, solange die nötige Einsicht in die Wich-

tigkeit und Erhabenheit des Predigtamtes selbst den verantwortungsvollen kirchlichen Stellen noch abging. Sogar in der päpstlichen Kapelle traten Laien, Juristen und Mediziner als Prediger auf; selbst ein Schüler, ein gewisser Casale aus Rom, wurde zugelassen, was allerdings dem Meister des heiligen Palastes einen strengen Verweis des Papstes eintrug⁶². Doch durfte 1499 ein zehnjähriger Dominikanernovize vor dem Papste, den Kardinälen und Kurialen eine Predigt über das Leiden Christi halten und auch sonst zu wiederholtenmalen und an verschiedenen heiligen Stätten der ewigen Stadt das Wort führen, und seine Ordensgenossen (Predigerbrüder!) hatten die ehrwürdigsten Überlieferungen ihres Stifters so sehr vergessen, daß sie sich auf solche Leistungen eines frühreifen Wunderkindes, die das Predigtamt in den Augen ernster Christen nur herabsetzen konnten, nicht wenig einbildeten⁶³.

Einen erfreulichen Aufschwung nahm die Predigt mit dem heiligen Bernhardin von Siena. Von seinen Verehrern als der Fürst der Prediger seiner Zeit gepriesen⁶⁴, lenkte er mit der herzbezwingenden Liebenswürdigkeit seines Wesens, mit der Volkstümlichkeit und Innigkeit seines Tones, mit der Unbestechlichkeit seines sittlichen Ernstes, mit dem Feuer seiner verzehrenden Jesusliebe, mit der vorbildlichen Selbstlosigkeit seines Wirkens, mit der makellosen Lauterkeit seines Wandels und mit seinem flammenden Seeleneifer in die segensreichen Bahnen zurück, in welchen einst der heilige Dominikus, der heilige Franz und ihre Jünger die Gemüter erobert hatten⁶⁵. Überall, wohin er kam, war der Zudrang zu seinen Predigten ungeheuer und der Erfolg unerhört. Es hieß, er habe alle italienischen Städte, die großen wie die kleinen, zum größten Teile zu Christus zurückgeführt, die Sünder bekehrt und den Wucher abgeschafft. Das war eine handgreifliche Übertreibung; daß er dauerhafte Wirkungen nicht zu erzielen vermochte, darüber läßt er selbst in seinen Predigten keinen Zweifel⁶⁶. Nach ihm bildete sich jedoch eine Predigerschule, die sich nicht auf Angehörige seines Ordens beschränkte; alle, die sich in den nächsten Jahrzehnten in Italien Ruhm auf der Kanzel erwarben, wandelten in seinen Fußtapfen, so besonders seine unmittelbaren Schüler Johann von Capistran und Albert von Sarzano, ebenso Jakob von der Mark, Michael von Mailand, Bernhardin von Feltré u. a.⁶⁷ Gleichwohl kann man von einer wirklichen Reform der Predigt durch Bernhardin nicht reden. Sein Sinn ging nach

viel Höherem, nach einer Reform der Prediger. Die Heiligkeit des Lebens und die strenge Auffassung von der Erhabenheit und Verantwortlichkeit ihres Berufes war es vor allem, was er seinen Jüngern einzupflanzen suchte, und wo ihm dies, wie in Johann von Capistran, wirklich gelang, da vermochte er Großes in ihnen zu wirken und durch die Macht der Liebe die Mängel zu überwinden, die der landesüblichen Predigt anhafteten. Allein nur wenige Ausgewählte folgten dem großen Meister auf seinem entsagungsvollen Wege, und so blieb alles beim alten, ja es wurde nach ihm eher noch schlimmer als besser. Der gewaltige Beifall, den er geerntet hatte, lockte manche zweifelhaften Gesellen an, es ihm nachzumachen⁶⁸; sie wähten, neue Bernhardine zu sein, wenn sie ihm gewisse Äußerlichkeiten abguckten, und auch wo es sich um begabte und lernbegierige Schüler handelte, ging mit dem Mantel nicht auch der Geist des Propheten auf sie über. Zu ihnen zählte Robert Caracciolo, der vier Jahrzehnte hindurch als gefeierter Kanzelredner ganz Italien durchzog, von seinen Verehrern als zweiter Paulus bewundert⁶⁹. Zu Lecce in Unteritalien 1425 geboren, trat er schon früh in den Franziskanerorden ein und genoß hier den Unterricht eines erfahrenen ungarischen Mitbruders in der Redekunst. Er studierte aber auch die Predigten Bernhards, prägte sie seinem Gedächtnisse ein und hielt sie vor den Gläubigen, bis er mit Rücksicht auf die höheren Ansprüche, welche die durch die humanistischen Studien verwöhnten Zeitgenossen zu stellen pflegten, eigene Predigten ausarbeitete⁷⁰. Schon mit 23 Jahren durfte er die Fastenpredigten in Perugia halten, die er mit einer Art Passionsspiel beendete. Im selben Jahre predigte er in Rom den Frieden und veranstaltete einen Umzug nackter Knaben, die sich geißelten und Gottes Barmherzigkeit anflehten⁷¹. 1449 trat er in Florenz auf und gewann die Gunst Cosimo Medicis. Als er dann aber später wiederkam, in ein Ordensgewand von feinstem Tuche gekleidet, das er vom Herzoge Franz von Mailand zum Geschenke erhalten hatte, verscherzte er, da er inzwischen überdies noch von den Observanten zu den Konventualen abgefallen war, die Gunst des großen Staatsmannes gänzlich, der ihm auch die 200 Dukaten nicht borgte, um die er ihn angegangen hatte⁷². Von Sixtus IV. zum Bischofe von Aquin ernannt, vertauschte er diesen Sitz mit dem seiner Vaterstadt Lecce, wo er 1495 starb. Die üblen Gerüchte, die über seinen Wandel im Umlaufe waren⁷³, entsprangen wohl

nur der Gehässigkeit scheelsüchtiger Gegner und taten jedenfalls seinem Predigerruhme keinen Abbruch, der so groß war, daß sich seine Berufsgenossen seinen Vortrag, seine Gebärden und die Kunst seines Redebaues zum Vorbilde nahmen⁷⁴. Seine Predigten, mehr scholastische Abhandlungen als Reden, vermochten mit ihrem Aufgebote einer verblüffenden, in der Anführung zahlloser Belegstellen bekundeten Gelehrsamkeit, sowie mit ihren reichen, scharfsinnigen Gliederungen, Hauptteilen, Abteilungen, Unterabteilungen und Unterunterabteilungen⁷⁵ den strengsten Anforderungen der Hörer zu genügen, bekundeten überdies ein ungewöhnliches Maß rednerischer Begabung und rechtfertigten das Lob seiner Bewunderer, die ihn den ersten Predigern seiner Zeit zuzählten. Sie waren jedoch ganz außerstande, in den Gläubigen ein religiöses Leben zu entzünden, das in ihrem Verfasser selbst nicht brannte, dem zu einem großen apostolischen Prediger das eine abging, das keine Beredsamkeit und keine Gelehrsamkeit zu ersetzen vermochte, die sittliche Persönlichkeit, die heiße Liebe.

Ein namhafter Kanzelredner begegnet uns in Florenz selbst in Paul Attavanti, einem Sohne des in nächster Nähe S. Marcos gelegenen Servitenklosters St. Annunziata, † 1499 in einem Alter von 80 Jahren⁷⁶. In seinen Fastenpredigten suchte er die jeweils behandelte Glaubens- oder Sittenlehre stets auf dreifache Weise zu erhärten⁷⁷, nämlich 1. mit alt-, 2. mit neutestamentlichen, 3. mit weltlichen Zeugnissen. Diese selbst aber schöpfte er aus je vier verschiedenen Quellen, nämlich die alttestamentlichen 1. aus den mosaischen Gesetzesbüchern, 2. aus den Propheten, 3. aus den Büchern der Weisheit, 4. aus den geschichtlichen Büchern der Könige, Richter, Machabäer oder Paralipomena; die neutestamentlichen 1. aus den evangelischen Gesetzesbüchern, 2. aus der geheimen Offenbarung als der neutestamentlichen Prophetie, 3. aus den apostolischen Briefen als den neutestamentlichen Weisheitsbüchern, 4. aus der Apostelgeschichte; die weltlichen 1. aus den kirchlichen und staatlichen Rechtsbüchern, 2. aus den Dichtern, 3. aus den Philosophen, 4. aus den Geschichtsbüchern. In dieser äußerst gekünstelten Anordnung bewegten sich Attavantis Fastenpredigten wie in einem schwerfälligen, jede Bewegungsfreiheit lähmenden Panzer und vermochten begreiflicherweise keine tiefere Wirkung hervorzubringen.

Ein Redner ganz anderen Schlages war der Augustiner Marian von Gennazano⁷⁸. Von armen Eltern 1450 geboren, war er mit 16 Jahren bei den Augustinern eingetreten und mit feinsten klassischer Bildung ausgerüstet worden. Von der Natur mit einer prächtigen Stimme und mit einer seltenen Vortragskunst begabt, ward er „der Prediger, wie er den Humanisten gefiel“⁷⁹. Angelo Poliziano sang denn auch sein Lob in allen Tonarten. Den fanatischen Finsterlingen gegenüber, die mit scheelen Augen auf die humanistischen Studien blickten, stellte er ihn als das Muster eines feinsinnigen Theologen hin, als den klügsten und beredtesten unter allen Predigern, die er je gehört habe⁸⁰. In seinem Schreiben an Tristan Chalcus in Mailand vom 22. März 1489 rühmte er seine klangvolle Stimme, seine gewählte Sprache, seine tiefen Gedanken, seinen kunstvollen Satzbau, seine scharfsinnige Stoffgliederung, seine anmutigen Erzählungen, seine gelungenen Scherze, seine überzeugende Beweisführung, seinen bald bis zu Tränen rührenden, dann wieder bis ins Innerste erschütternden Vortrag, seine ganz dem jeweils behandelten Gegenstande angepaßte Haltung und Ausdrucksweise; man sähe es dem unscheinbaren Männchen, das auf der Kanzel über sich selbst, ja über das durchschnittliche Menschenmaß hinauszuwachsen scheine, wahrlich nicht an, daß ein so unbezwinglicher Feuergeist, eine so außerordentliche Redegewalt in ihm stecke⁸¹. Es waren auch nicht etwa nur bewundernde humanistische Freunde, die für ihn schwärmten. Ein nüchterner Beurteiler wie Sigismund Tizio von Siena, wo der Augustiner als Friedensstifter gleich so vielen anderen vor und nach ihm flüchtige Erfolge erzielt hatte⁸², sprach sich im selben Sinne aus mit dem Beifügen, er habe seinen Redefluß durch Absingung von Psalmversen belebt und mit Stellen aus Plato und dichterischen Aussprüchen gewürzt, um die Spannung der Zuhörer lebendig zu erhalten und zu steigern. So sei er, indem er zu gefallen trachtete und die frühere, auf den Nutzen der Gläubigen berechnete Predigtart aufgab, der Urheber einer neuen geworden, die sich die übrigen zum Muster nahmen, da es den Leuten heutzutage ja nicht mehr auf Belehrung, sondern auf eine schöne Stimme ankomme⁸³. Bei Lorenzo de' Medici stand Marian in so hoher Gunst, daß dieser, um ihn an Florenz zu fesseln, vor dem Tore S. Gallo ein prächtiges Kloster seines Ordens erbaute, das leider schon 1529 anläßlich der Belagerung der Stadt durch die verbündeten kaiserlich-päpstlichen

Truppen vom Erdboden verschwand. Oft fand sich der berühmte Staatsmann hier ein, um sich mit dem geistvollen Mönche über die wichtigsten theologischen Fragen, besonders aber über die Unsterblichkeit der Seele zu unterhalten⁸⁴. So sehr war Marian mit dem mediceischen Hause verwachsen, daß man sich an dieses zu wenden pflegte, wenn man ihn als Fastenprediger gewinnen wollte⁸⁵. Im Sommer 1497 war er denn auch in die Verschwörung verwickelt, welche die Zurückführung Peters bezweckte, und wurde deshalb mit Verbannung bestraft⁸⁶. Zu seinen wärmsten Verehrerinnen zählte die Herzogin Elenonora von Ferrara, seitdem er 1492 hier gepredigt hatte. Er hatte damals versprochen, im folgenden Jahre wiederzukehren, kam jedoch dieser Zusage, obschon auch der Herzog ein „grenzenloses Verlangen“, ihn zu hören, hegte⁸⁷, nicht nach, sondern ging nach Mailand, wo er „unaussprechlichen Beifall“ erntete⁸⁸. Die Konsuln der sabinischen Stadt Norcia, der Heimat des heiligen Benedikt, nannten ihn „den Engel Gottes auf Erden“⁸⁹. Von Pontan ward er in überschwänglichen Versen besungen⁹⁰, von Hugolin Vieri als der „beredteste und heiligste Mann“, als der Prediger, der in den Fußtapfen Pauli wandle, gefeiert⁹¹. Peter Delphin hatte eine so hohe Meinung von ihm, daß er nicht zweifelte, sobald er mit seiner Predigt am päpstlichen Hofe beginne, werde sich dieser samt Alexander VI. zur Buße und kirchlichen Erneuerung bekehren⁹². Marian hätte reichliche Gelegenheit gehabt, ein so löbliches Werk in Angriff zu nehmen. Am 13. Mai 1497 zum Generale seines Ordens erwählt⁹³, und als solcher selbst einflußreiches Mitglied der Kurie, war er so weit entfernt, sich dem schmachvollen Treiben der Borja entgegenzustemmen, daß er dem Papste sogar in der schmutzigen Eheangelegenheit seiner Tochter Lucrezia zu Diensten war⁹⁴. Schon sah er das heiß ersehnte Ziel seines Ehrgeizes, den roten Hut, über seinem Haupte schweben, als er Ende 1498 zu Calvi, unweit Neapel, einem hitzigen Fieber erlag⁹⁵. Leider ist uns von all seinen Kanzelvorträgen nur die Predigt⁹⁶ erhalten, die er am 3. Adventsonntage 1489 vor Innozenz VIII. und seinem Hofe über die Worte: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste“ (Luk. 3, 4) hielt. Es ist eine schwülstige Prunkrede in geschraubtem Humanistenlatein, voll plumper Schmeicheleien gegen den Papst, dessen Name nicht der eines Menschen, sondern Gottes sei, ohne tieferen religiösen Gehalt und ohne einen Hauch jenes apostolischen Feuers, das zu

einer Umbildung der kirchlichen Gesellschaft so sehr vonnöten war. Ein Ohrenzeuge überlieferte uns den zum Teile wortgetreuen Auszug⁹⁷ aus einer seiner Hetzpredigten gegen Savonarola vor den Kardinälen und der päpstlichen Kurie, in dem der vergötterte Humanistenliebling, der „leuchtende Morgenstern“, die „strahlende Sonne“, das „neue Gefäß der Auserwählung wie Paulus“, der „zweite Demosthenes“, wie er genannt wurde, mit seiner gemeinen Sprache und noch viel gemeineren Gesinnung im übelsten Lichte erscheint. In des Meisters Fußtapfen wandelten seine Ordensgenossen, die Brüder Aurel und Raphael Brandolini aus Florenz, beide blind. Eine Predigt, die ersterer am Karfreitage 1496 in Gegenwart Alexanders VI. über das Leiden Christi hielt, erntete schon damals hohen Ruhm⁹⁸ und wurde noch lange als rednerisches Meisterstück sehr bewundert, war aber weiter nichts als ein humanistisches Prunkwerk voll ciceronianischen Phrasengeklingels⁹⁹. Der jüngere Brandolini hielt bei Marians Beisetzung die Leichenrede¹⁰⁰.

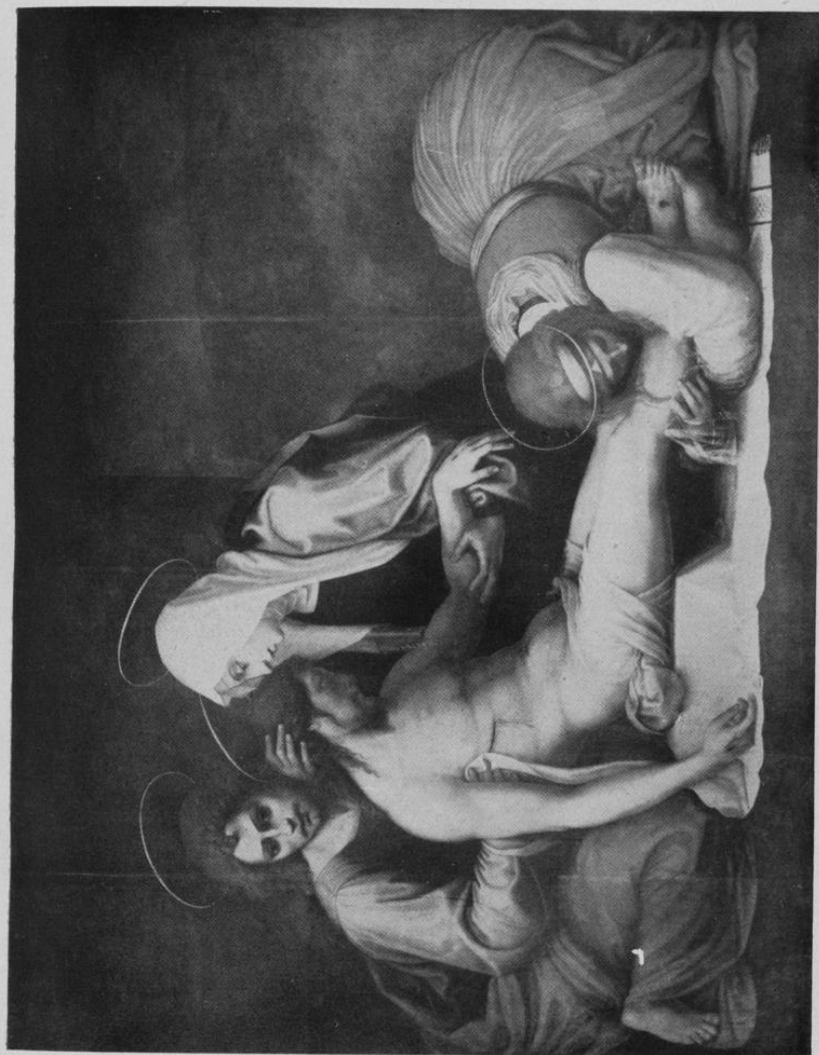
Wenn Sigismund Tizio meldete, Marian von Gennazano habe eine neue Predigtart aufgebracht, so schwebte ihm ohne Zweifel sein Gegensatz zur volkstümlichen Predigtweise des heiligen Bernhardin und seiner Schule vor, die damals in Italien die berühmtesten Kanzelredner stellte. In ihr hatten die Franziskaner ihren alten Nebenbuhlern gerade auf deren ureigenstem Gebiete den Rang abgelaufen; denn seit dem Tode des heiligen Vinzenz Ferrer († 1419) hatten die Dominikaner keinen dem Heiligen von Siena ebenbürtigen Prediger aufzuweisen. Vinzenz selbst war in seiner herzbezwingenden Milde und in seinem verzehrenden Seeleneifer eine dem Sienesen verwandte Natur. Wenn er nicht bloß in Spanien, sondern auch in Frankreich und Piemont, wo das Volk seine Predigt doch nicht mehr verstand, den begeisterten Beifall der zahllosen Menge erntete¹⁰¹, so dankte er seinen Erfolg weniger dem Inhalte seiner Verkündigung als dem Ruhme, der ihm als gotterleuchtetem Herolde der Zeit des Antichrists und nahen Weltgerichts¹⁰² und als machtvollem Wundertäter voranging. Daß nicht der Inhalt, sondern die Form des Vortrags die großartige Wirkung erzeugte¹⁰³, zeigte sich auch sonst. So scharten sich die Gläubigen auch in Deutschland massenhaft um die Kanzeln, von welchen Johann von Capistran lateinisch zu ihnen sprach, stoben aber sofort auseinander, wenn die Verdolmetschung begann¹⁰⁴. Ein be-

liebster Redner erstand den Dominikanern in Gabriel Barletta, dessen Predigten die abschätzigste Beurteilung keineswegs verdienen, die ihnen vielfach zuteil wurde¹⁰⁵. Im Gegenteil weisen sie geradezu „Meistervorzüge“ auf und sind ohne Zweifel den fruchtbarsten und lesenswürdigsten Erzeugnissen der Kanzelberedbarkeit jener Zeit, deren Mängel und Schwächen sie freilich ebenfalls redlich teilen, beizuzählen¹⁰⁶, so daß es wohl verständlich ist, wenn der Spruch entstand: *Nescit praedicare, qui nescit barlettare*. Eine tiefere Wirkung auf die Volksmassen vermochten aber auch sie nicht auszuüben. Sie waren allzu einförmig und formelhaft und ermangelten des warmen persönlichen Lebens wie der unmittelbaren Fühlung mit der Zuhörerschaft allzusehr, als daß sie diese zu packen und umzustimmen vermocht hätten. Immerhin nahm Barletta seine Aufgabe nicht leicht. Was man ihm und seinen Berufsgenossen auch vorwerfen mag — das eine wird man wenigstens den ernsteren unter ihnen einräumen müssen, daß sie sich redliche Mühe gaben, das Wort Gottes in der Weise zu verkünden, in der sie hoffen durften, den Anforderungen der Gläubigen zu entsprechen und so auch den Weg in ihre Herzen zu finden. Vielfach gingen sie in ihrem Eifer sogar zu weit. Um dem Eindrucke, den sie mit ihrem Vortrage machten, durch den Wohllaut einer klangvollen Singstimme nachzuhelfen, liebten sie es, mitten unter der Predigt Psalmverse oder Stellen aus kirchlichen Hymnen zu singen¹⁰⁷. Der heilige Bernhardin von Siena machte das eine Mal einen Lombarden, ein andermal einen Scheinheiligen, dann wieder den Zorn Gottes nach¹⁰⁸. Jakob von der Mark führte seinen Zuhörern ein Skelett, Johann von Capistran einen Totenschädel vor. Robert Caracciolo ahmte das Meckern eines Zickleins nach, das zum Schlachten getragen wird, ein andermal erschien er in voller kriegischer Rüstung, dann wieder blieb er eine Viertelstunde lang mit ausgespannten Armen wie in Verzückung ohne ein Wort zu sprechen auf der Kanzel stehen¹⁰⁹. Bernhardin von Feltre warf einst in seinem Unwillen seine schmutzigen Sandalen unter die Gläubigen, ein anderer Prediger wies ein weibliches Totengerippe vor¹¹⁰. Marian von Gennazano besaß die Gabe bzw. die Fertigkeit, Tränen zu vergießen, wann und in welchem Maße er es wollte; wenn ihm die Zähren von den Wangen rannen, fing er sie auf und schleuderte sie von der Kanzel auf die Zuhörer herab. Als er einst am Karfreitage predigte, wußte er ein Kreuz

so geschickt zu handhaben, daß es aussah, als trage es seinen Kopf, und als spreche er als Erlöser¹¹¹. Wenn so die Predigt nicht selten etwas Theatralisches an sich trug, so lag der Grund freilich auch darin, daß sie nicht selten auch selbst Bestandteil einer theatralischen Schaustellung war. Predigt und Schaustellung waren zuweilen so enge miteinander verwoben, daß sie ein unzertrennliches Ganzes bildeten; dies war bei der Vorführung lebender Bilder der Fall. Die Predigt diente da einerseits zur Einführung, andererseits zur Erklärung und Fruchtbarmachung der dargestellten Geheimnisse. Der Prediger war gewissermaßen der Chorführer des heiligen Schauspiels; auf einen Wink von ihm sprachen und handelten die Schauspieler, wie sie auf einen Wink von ihm auch wieder verschwanden bzw. verstummten¹¹². Um der Menge zu gefallen, unterließen es die Kanzelredner auch nicht, ihre zuweilen allzu trockenen und eintönigen Erörterungen durch Einflechtung passender Stellen aus den alten klassischen Dichtern zu beleben und zu würzen. Der Minoritenobservant Bernhardin von Foligno führte in jeder Predigt Ovid, Virgil, Martial, Dante, Petrarca, Cecco d'Ascoli und Jakopone von Todi an und streute häufig wirksame Aussprüche aus ihnen ein¹¹³. Ähnlich verfuhr der Minorit Bernhardin von Busti¹¹⁴, der sich namentlich gerne auf Dante berief. Der Servit Paul Attavanti bediente sich zum Schmucke seiner Rede, wie er selbst sagte¹¹⁵, auch der Dichter, die er den alt- und neutestamentlichen Propheten an die Seite reihte und mit einem ständigen breiten Raume in seinen Predigten auszeichnete. Ganz besonderes Gewicht legte er auf die „Zier aller Dichter, unseren göttlichen Seher Dante, den Philosophen und Theologen zugleich, der allseits Nektar und Ambrosia in unbeschreiblicher Süßigkeit spendet“. Der Minorit Bernhardin von Fossa verfaßte eine ganze Predigt zum Lobe der seligsten Jungfrau nach dem 33. Gesange des Paradieses¹¹⁶. Mit einem Worte — von seiten eifriger Prediger ward nichts unterlassen, um die Herzen zu fesseln und anzu ziehen. Hätte Menschenwitz und die Kunst der Rede genügt, um die verdorbene Welt zu bekehren, so hätte der Erfolg nicht ausbleiben können.

So stand es um die italienische Predigt, als Savonarola die Kanzel bestieg; nur im Lichte der Kanzelberedsamkeit seiner Zeit läßt sich ein billiges Urteil über seine Predigtwirksamkeit fällen. Er selbst hegte vom Berufe des Predigers die höchste Meinung und

stellte die strengsten Anforderungen an ihn. Er kannte die zauberhafte Macht des gesprochenen Wortes über die menschliche Seele¹¹⁷. Im Prediger sah er den Propheten, den Stellvertreter Gottes, eines der göttlichen Wunderdinge, das Sprachrohr Christi, das auserlesene Werkzeug des Heiligen Geistes, den geistigen Führer der Seelen¹¹⁸. Niemals wäre die Kirche, das war seine tiefste Überzeugung, so trostloser Entartung verfallen, wäre nicht die Predigt, ihr Salz, schal geworden. Wohl fehlt es nicht an Kanzelrednern, aber sie richten nicht nur nichts aus, sondern schaden viel mehr als sie nützen. Sie sind keine wahren Herolde Christi. Sie predigen nur Philosophie und Dichtkunst, Plato und Aristoteles, Cicero und Demosthenes, und überlassen die Heilige Schrift dem Staube; sie haben den heiligen Geist und den rechten Weg der Predigt des christlichen Lebens längst verloren¹¹⁹. Damit ist nun aber ihr Urteil gesprochen; denn sie können nur entweder Prediger Christi oder des Teufels sein¹²⁰. Sie brüsten sich mit ihrer Gelehrsamkeit und Beredsamkeit und bilden sich ein, mit schönen Gleichnissen und Stellen aus Aristoteles, Virgil, Ovid, Dante und Petrarca tote Seelen zum Leben erwecken zu können, was ihnen doch so wenig gelingt wie den Flötenbläsern die Auferweckung des Töchterchens des Jairus¹²¹. Es kommt ihnen nicht darauf an, fromm zu leben, sondern nur, geistreich zu reden. Das christliche Volk liegt von Wunden bedeckt da, begierig, mit den Brosamen, die vom Tische fallen, d. h. mit den Aussprüchen der Heiligen Schrift, gestärkt zu werden, doch niemand reichte sie ihm, sondern man speist es mit Stellen aus Cicero ab, mit denen man keine Katze vom Ofen lockt¹²². Zwar ist es kein Fehler, wenn ein Prediger gelegentlich einen klassischen Ausspruch anführt, falls dies aus einem vernünftigen Grunde und nicht aus bloßer Ruhmsucht geschieht; für die Kanzelredner aber, welche die Evangelien hintansetzen und dafür italienische und lateinische Verse vortragen, gibt es keine Entschuldigung. „Nicht Herolde des göttlichen Wortes,“ sagte der Frate¹²³, „sondern Dichter und Lobredner der Heiden möchte ich sie nennen, wie sie denn auch die Früchte zeitigen, die ihren Worten entsprechen. Ein sauberer seelsorglicher Erfolg wahrlich, die Ohren des Volkes zu kitzeln, das Lob Christi sich anzumaßen, die Philosophen zu verhimmeln, Stellen aus Dichtern in künstlichem Tonfalle aufzusagen, Christi Evangelien beiseitezusetzen oder zu unterbrechen und die hochmütige und törichte Weisheit der



Fra Bartolomeo. Beweinung Christi
Florenz, Pitti

Heiden, die ihre Urheber ins Verderben stürzte, den Gläubigen aufzutischen! Das also ist alles, was sie vom Apostel zu lernen haben, der nur nebenbei und so kurz und selten wie möglich eine Dichterstelle einflocht? Wenn sie auf seine Nachahmung so sehr versessen sind, warum nehmen sie sich nicht auch seinen heiligen Wandel, seine Christusliebe und seinen Predigteifer zum Muster?“ Es gibt unter den Predigern aber auch Leute, die nicht einmal grammatikalisch gebildet sind und einfach auswendig lernen und mechanisch herunterleiern, was sie von anderen entlehnt haben, ohne es selbst zu verstehen¹²⁴. Wieder andere behandeln auf der Kanzel unnütze Dinge, wie die göttliche Prädestination oder die Empfängnis der seligsten Jungfrau¹²⁵. Überdies sind die Prediger gegenwärtig zu Speichelleckern der Großen herabgesunken, deren Gunst sie mit glatten Versen und schönen Redensarten zu gewinnen trachten. Willig lassen sie sich von ihnen zur Predigt einladen und besorgen sie ihre Geschäfte, denn die Vornehmen haben es gerne, wenn sie von Predigern öffentlich gelobt werden und hierdurch in den Augen ihrer Untertanen in den Geruch der Frömmigkeit kommen. In Wirklichkeit freilich wollen sie die Wahrheit nicht hören, sondern hassen die Heiligen, die sie verkünden, während sie alle die mit Auszeichnungen überschütten, die ihnen schöntun und schmeicheln. Solche Prediger, die den Großen schmeicheln, sind Hebammen des Teufels¹²⁶. Wie sie selbst keinen nachhaltigen Erfolg erzielen, so können sie, von Neid über die Gnade des Nächsten erfüllt, auch den Erfolg eines anderen nicht ertragen, sondern bersten vor Mißgunst und nehmen es ihm gewaltig übel, wenn der Heilige Geist durch ihn wirkt und in den Herzen der Brüder Früchte treibt, da sie fürchten, nun auch selbst zu einer Besserung des Lebenswandels gezwungen zu sein¹²⁷. Es kommt sogar vor, daß sich Prediger über ihre Zuhörer lustig machen; so tat sich ein berühmter Kanzelredner etwas zugute darauf, die Gläubigen, diese dummen Schweine, zum Weinen gebracht zu haben¹²⁸. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Predigt nachgerade in Mißachtung geriet und nur mehr aus Gewohnheit und Fürwitz und sonstigen eitlen Gründen besucht wird¹²⁹. So lange nicht eine Erneuerung der christlichen Predigt eintritt, ist an eine Erneuerung des christlichen Lebens nicht zu denken. Die Neugeburt der Predigt aber, darin stimmte Savonarola mit dem heiligen Bernhardin von Siena über-

44 Schnitzer, Savonarola

ein, setzt eine Neugeburt des Predigers durchaus voraus. Der Prediger, und er ganz besonders, muß ein aller Selbst- und Weltsucht entrückter Mann der Semplicità sein, der nicht auf eitle menschliche Redekunst, nicht auf kanonistische Gelehrsamkeit, nicht auf platonisch-aristotelische Philosophie, nicht auf schöne Dichterstellen und nicht auf Predigtbücher sein Vertrauen setzt, sondern auf die Fülle des in ihm wohnhaften heiligen Geistes. Ein überirdisches, in unablässigem Gebete entzündetes und genährtes Feuer muß in ihm lodern. Von Gottesliebe entflammt und in die göttlichen Dinge verliebt, pflegt er wie der Erlöser auf dem Ölberge lebendigen Verkehr und traute Zwiesprache mit Gott, von dem erleuchtet er in die Zukunft schaut. Predigen heißt die Heilige Schrift auslegen. Der Prediger muß daher ein gründlicher Kenner des göttlichen Wortes sein, um ihm die erforderlichen Beispiele zur Belehrung und Erbauung des Volkes entnehmen zu können¹³⁰. Seine Hauptpflicht aber besteht darin, daß er, was er anderen einschärft, vor allem selbst befolgt und seinen Hörern mit dem guten Beispiele eines musterhaften Wandels voranleuchtet¹³¹. Der Wundergabe bedarf er nicht, es genügt, das Wort Gottes häufig zu wiederholen¹³². Wer ein Prediger Gottes sein will, der muß sich zum Kriege mit den Mächten der Hölle wappnen, bei dem nicht mehr bloß Hab und Gut, sondern Leben und Tod auf dem Spiele steht. Er muß den Mut und festen Entschluß haben, im Notfalle sogar den Märtyrertod zu erleiden. Verfolgungen von seiten der Gottlosen sind des Predigers Ehrenkrone und das sicherste Merkmal seiner göttlichen Berufung. Bleibt trotz der Predigt alles beim alten und schießen die Laster nach wie vor üppig ins Kraut, so ist dies ein untrügliches Zeichen, daß die Predigt einem gemalten Feuer gleich nicht zündet¹³³.

Die hohen Ansprüche, welche er an die Prediger stellte, suchte Savonarola vor allem selbst zu verwirklichen. Nicht als ob er die Predigtweise seiner Zeit gänzlich verlassen hätte. Er brachte ihr den Zoll seiner Hörigkeit schon in dem breiten Spielraume, den er der scholastischen Behandlungsweise einräumte, obschon er sich den geringen Ertrag solcher philosophisch-theologischen Erörterungen nicht verhehlen konnte. „Gott ist mein Zeuge“, sagte er selbst¹³⁴, „wie oft ich, wenn ich mich bei meinen Ansprachen an das Volk auf die scharfsinnige Lehre der Philosophen oder auf die Fündlein menschlicher Weisheit einließ, um die Gelehrten dieser

Welt und die Aufgeblasenen vom Tiefsinne der Heiligen Schrift zu überzeugen, eine gewisse Unruhe der Zuhörer und ein Nachlassen ihrer Aufmerksamkeit nicht bloß bei den ungebildeten, sondern auch gebildeten wahrnahm.“ Als echtes Kind seiner Zeit erwies er sich auch in dem allzu reichen Gebrauche der allegorischen Schriftauslegung. Gewiß ging er hierin nicht weiter als Barletta, Robert Caracciolo, Vinzenz Ferrer, Bernhardin von Siena und zahllose andere. Unleugbar bediente er sich der Allegorie häufig in geistvoller Weise, wenn er auch nicht selten auf gezwungene und geschmacklose Erklärungen verfiel¹³⁵. So deutete er bei Erklärung des Geichnisses vom verlorenen Sohne das Wort des Hausvaters: „Führet ein gemästetes Kalb herbei und schlachtet es“ (Luk. 15, 23) auf Christus mit den Worten: „Das gemästete Kalb ist unser Herr Jesus, das will heißen: Gehe zur Kommunion und iß vom gemästeten Kalbe¹³⁶!“ Dagegen trug er der Predigtmode keine Rechnung¹³⁷, die im Prunken mit ausgedehnter Belesenheit und mit massenhaften Belegstellen aus allen möglichen Schriftstellern ein Hauptkennzeichen erlesener Vortragskunst sah. Zwar führte auch er Aussprüche aus den Vätern, besonders aus Augustin, Hieronymus, Gregor dem Großen, Ambrosius und namentlich aus Thomas von Aquin sowie aus Plato und Aristoteles an; dies geschah jedoch in so bescheidener Weise, daß von gelehrter Prahlerie keine Rede sein konnte. Vollständig verschmähte er es, auf der Kanzel Stellen aus Dante oder Petrarca anzuführen, und von den alten klassischen Dichtern erwähnte er nur ganz wenige, längst zum Gemeingute aller Gebildeten gewordene Aussprüche¹³⁸. Allzu heilig war ihm die Kanzel, als daß er sich der zu seiner Zeit so beliebten Hilfsmittel lustiger Schwänke oder künstlicher Tränen oder gar so unwürdiger Kniffe, wie sie einem Marian von Gennazano zu Gebote standen, bedient hätte; mit seiner Predigt bei lebenden Bildern oder theatralischen Schausstellungen mitzuwirken, fiel ihm nicht ein¹³⁹. Auch auf theologische Streitfragen ließ er sich nur selten ein, obschon er eine Zeitlang selbst der Ansicht gehuldigt hatte, daß sie auf die Kanzel gehörten¹⁴⁰. Am auffälligsten stach seine Predigt von der seiner Zeitgenossen durch die Formlosigkeit ihres Aufbaues ab; sie ließ namentlich die endlosen und unfruchtbaren Einteilungen und Gliederungen gänzlich vermissen, in welchen die damaligen Kanzelredner schwelgten und mit ihrem Scharfsinne zu glänzen suchten. Er hielt sich über-

haupt an kein festes Gerüste, sondern ging mit überraschender Leichtigkeit von einem Gegenstande zum anderen über, von philosophischen Erklärungen zur Auslegung bald alt-, dann wieder neutestamentlicher Schriftstellen, und von ihr zur Ermahnung und Nutzenanwendung. Kaum hatte er einen Gedanken ergriffen, so schweifte er auch schon auf einen anderen ab. Er verglich sich selbst mit einem Strome, der jede Höhlung, auf die er unterwegs stößt, ausfüllt und dann weiterfließt¹⁴¹. Indem er die unerträglichen Fesseln, welche die Predigt bisher eingeschnürt und erdrückt hatten, entschlossen zerbrach, erwarb er sich die größten Verdienste um diese und ward geradezu zu ihrem Erneuerer, wie schon die Zeitgenossen bemerkten. „Er predigte“, rühmte ihm ein Zuhörer¹⁴² nach, „auf apostolische Weise, ohne seinen Vortrag zu gliedern oder Streitfragen aufzuwerfen und den Zieraten der Beredsamkeit Wert beizulegen, sondern richtete nur auf die Auslegung alttestamentlicher Abschnitte und auf die Wiederherstellung der urchristlichen Einfalt sein Augenmerk und führte so eine neue Art der Verkündigung des göttlichen Wortes ein.“ Da er nicht als Wanderprediger auftrat, sondern jahrelang vor derselben Zuhörerschaft sprach, so lag für ihn auch kein besonderer Anlaß zu thematischen Predigten vor. Selten kündete er schon gleich zu Beginn seines Vortrages den Gegenstand, den er zu behandeln gedachte, ausdrücklich an, wie in seiner Predigt vom guten Tode¹⁴³; er näherte sich wieder der altehrwürdigen Homilie, obschon er sich auch an sie nicht strenge band. So zeichnete sich seine Predigt durch eine Schlichtheit und Einfachheit aus, welche die von ihm unablässig so warm empfohlene Semplicità getreulich verwirklichte. Mit Recht konnte er von sich sagen, daß er unter Verzicht auf alle bloß menschliche und aufgeblasene Weisheit und unnützen Schmuck einfältig und freimütig nur Christum den Gekreuzigten und nicht sich selbst predige¹⁴⁴. „Gott ist mein Zeuge“, beteuerte er¹⁴⁵, „daß ich nicht auf schöne Worte oder gefälliges Mienenspiel sinne; nur um den Inhalt und die Sache selbst ist es mir zu tun, und ich rede, je nachdem mich ein Gegenstand packt und der Eifer treibt.“

Die Volksprediger bemühten sich krampfhaft, den Anforderungen der Menge und besonders der Gebildeten zu genügen, vermochten einen tieferen Eindruck jedoch nicht hervorzubringen. Savonarola kümmerte sich um den Geschmack der Zuhörer nicht

und bezauberte alle. Oft mußte er die Kanzel vor der Zeit verlassen, weil das Volk in Tränen und lautes Schluchzen ausgebrochen war und in tiefster Zerknirschung zu Gott um Barmherzigkeit flehte; oft vermochte der Schnellschreiber vor Ergriffenheit seinen Worten nicht mehr zu folgen¹⁴⁶. Wir erinnern uns des Berichtes des Grafen Johann von Mirandola, bei Savonarolas Predigt von der Sündflut habe ihn ein Schauer ergriffen, und die Haare seien ihm zu Berge gestanden¹⁴⁷. Alles brach in Tränen und Angstrufe aus und schlich, wie ein anderer Ohrenzeuge¹⁴⁸ meldet, wortlos und halbtot vor Schrecken durch die Straßen. Derselbe Schriftsteller rühmt ihm nach¹⁴⁹, er habe alle seine Zeitgenossen an Beredsamkeit weit übertroffen, ein göttlicher Verkündiger des Wortes des Herrn und unvergleichlicher Herold des urchristlichen Lebens. „Seine Rede“, versichert ein feingebildeter Humanist¹⁵⁰, „ist und war niemals geschminkt und geflickt, sondern rein und einfach, nicht gekünstelt und gezwungen und doch auch nicht nachlässig und nüchtern, nicht wortreich und voller Redensarten, sondern gemessen und, wenn nötig, kurz angebunden, nicht kunstvoll aufgeputzt, sondern keusch, züchtig und würdevoll. Daher sind denn auch seine Worte nicht wie mit dem Brenneisen gekräuselt, sondern lebendig, feurig, schneidig, und wie sie aus der tiefsten Tiefe des Herzens strömen, so dringen sie in die innerste Seele ein und reißen den Menschen, ob er will oder nicht, nach Belieben mit sich fort. Kurz, Pitho, die Göttin der Beredsamkeit, thront auf seinen Lippen, denn so darf man jene göttliche, sein ganzes Herz verzehrende Flamme sowie jenen himmlischen Feureifer nennen, der ihn selbst zur verkörperten Predigt stempelt, die schärfer ist als ein zweischneidiges Schwert.“ „Fast jedermann“, bezeugt ein alter Anhänger¹⁵¹, „gesteht, es habe in unseren Tagen keinen Prediger gegeben, der die Geheimnisse des Herzens besser zu ergründen verstand als der Frate, dieser Gottesmann, gerade als hätte er sie mit Augen geschaut. So kommt es, daß er die Leute zuweilen in Staunen und Bestürzung versetzt, so daß sie nach seiner Predigt ganz in sich gekehrt bleiben — die einen voll Zerknirschung und Schmerz über ihre Sünden, die andern von Liebe entflammt und von Verlangen nach den himmlischen Dingen entzündet, wieder andere von der Furcht vor dem Tode und der Hölle erschüttert. Wiederholt sah ich die Gläubigen nach der Predigt eine lange Weile mit ihren Freunden dahingehen, ohne daß sie ein Wort mit-

einander gewechselt hätten, vielmehr war jeder in sich versunken und mit sich selbst beschäftigt. Mehrmals begeisterten sich Männer und Frauen in seiner Predigt so sehr, daß sich das Feuer in lauten Zurufen Platz machte.“ „Seit Christus und den Aposteln“, schrieb ein anderer begeisterter Piagnone¹⁵², „sprach niemals ein Mensch so wie er. Niemals gab es seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag einen Mann, der mit solcher Geistesfülle und Gelehrsamkeit geredet hätte. Ich glaube und glaube jetzt noch an ihn, weil dieser Mann, wenn er überhaupt als solcher und nicht als Engel Gottes zu bezeichnen ist, seine Lehre und Predigt nicht von andern erbettelte, sondern als Prophet und Lehrer mit Kraft auftrat, als Sprachrohr und Werkzeug Gottes, gerade als redete Gott selbst in ihm.“

Die angeführten Zeugnisse verraten deutlich, worin das Geheimnis des Erfolges Savonarolas lag: es war der Prophet in ihm, der ihn weit über die Dutzendprediger seiner Zeit hinaushob und die Zuhörer ergriff und erschütterte¹⁵³. Er war sich denn auch sehr wohl bewußt, daß nicht mehr er selbst es sei, der auf der Kanzel zu den Gläubigen rede, daß vielmehr ein höherer Geist Besitz von ihm ergriffen habe und aus ihm spreche. Wiederholt versicherte er, es stehe nicht bei ihm, zu predigen, worüber er wolle, sondern eine geheimnisvolle Macht zwingt ihn, von Dingen zu reden, die er lieber lassen möchte¹⁵⁴. „Während sonst jeder Mensch seinen freien Willen hat“, erklärte er¹⁵⁵, „unterliegen die Auserwählten der Leitung des Heiligen Geistes. So vermochte ich in meiner letzten Predigt am Feste Epiphanie den Psalm nicht zu vollenden, den ich behandelte und gegen meinen Willen dem Vortrage zugrunde gelegt hatte, denn ich hatte mir vorgenommen, über das fällige Festevangelium von den heiligen drei Königen zu sprechen, war aber nicht imstande, es mir zurechtzulegen, so große Mühe ich mir auch geben mochte. Mein Begleiter kann es bezeugen, denn ich beklagte mich bei meiner Rückkehr in meine Zelle, daß ich nicht hatte sagen können, was ich wollte.“ „Wenn der Prediger auf der Kanzel steht, so führt ihm der Heilige Geist die Zunge und flößt ihm eine Kraft und eine Beredsamkeit ein, die er außerhalb der Kanzel nicht hat. So geht es auch mir¹⁵⁶. Hier oben auf der Kanzel spreche ich nicht in meinem Namen, sondern im Auftrage Gottes, der aus mir redet. Darum muß man sehr wohl unterscheiden zwischen dem, was ich als gewöhnlicher Mensch im täglichen

Leben spreche, und zwischen dem, was ich als Herold Gottes an heiliger Stätte verkünde. Wieder und wieder nahm ich mir vor, diese prophetischen Dinge nicht mehr zu berühren, sobald ich dann aber auf der Kanzel stand, vermochte ich mich nicht mehr zu halten. Es war, als loderte ein verzehrendes Feuer in meiner Brust, ich fühlte mich ganz in der Gewalt des Geistes des Herrn. Hatte ich die Kanzel verlassen, so machte ich mir Vorwürfe und nahm mir aufs neue vor, das Prophetische fürder zu meiden. Wie einst seinen Propheten, so legt Gott auch mir zuweilen auf der Kanzel Dinge auf die Zunge, von welchen ich im Augenblicke selbst nicht wußte, daß sie vom prophetischen Geiste stammten, sondern erst später Klarheit gewann.“ So kam es auch, daß er die ersten Jahre seinem eigenen, wie dem Urteile der Hörer nach ein so unfähiger Prediger war. Erst seitdem er nicht mehr nach eigenem Kopfe, sondern als Gesandter seines himmlischen Herrn predigte, schlug sein Wort ein und trug ungeahnte Früchte¹⁵⁷.

Die prophetische Predigt fiel aber für den Frate vollständig mit der biblischen zusammen. Rief man ihm zu: „O Frate, du predigst schrecklich“, so gab er zur Antwort¹⁵⁸: „Die Schrift ist es, die also spricht, sie aber hat Gott gemacht, nicht wir.“ „Niemals hätte ich mich vermessen, die Heilige Schrift in solcher Weise zu erklären, hätte ich nicht ein anderes Licht in mir, das mich erhellt¹⁵⁹.“ Wohl spielten biblische Aussprüche und Texte auch bei den anderen Predigern eine hervorragende Rolle. Doch traten sie hier lediglich in Reih und Glied mit den Lehrsätzen menschlicher Weisheit und häufig genug in entstelltem Sinne auf, so daß sie in ihrer religiösen Bedeutung, Tiefe und Kraft nicht zur Geltung gelangten¹⁶⁰ und die lauten Klagen nicht zum Verstummen brachten, die Heilige Schrift liege im Staube begraben und sei fast gänzlich vergessen. Beim Frate dagegen bildete die Bibel so sehr den alles belebenden und beherrschenden Mittel- und Angelpunkt jeder Betrachtung, daß neben ihr alle irdischen Größen in den Hintergrund traten und höchstens als nebensächliche Belege und Stützen dienten. Gerade das ward ihm von seinen Zuhörern stets zum größten Verdienste angerechnet, daß er seit langer Zeit das schlichte Wort der heiligen Bücher wieder zu Ehren brachte und den himmlischen Edelstein der Offenbarung in seinem alten Glanze erstrahlen ließ. „Ich glaubte und glaube an ihn, bekannte einer seiner Verehrer¹⁶¹, weil ich, ehe ich diesen Propheten hörte,

im Alten Bunde ob seiner Dunkelheit und Tiefe nur wenig beschlagen war, da er ohnehin von den Predigern gewöhnlich der Vergessenheit überantwortet und mit Staub bedeckt war. Ebenso schlecht war ich im Neuen Bunde bewandert, wie mir denn die große Bosheit und Verfolgung der Feinde Christi, seiner Lehre und ihrer Anhänger ganz unglaublich erschien. Die Predigt unseres Propheten jedoch sowie alles, was von ihm und wider ihn, seine Lehre und ihre Liebhaber geschah, erschloß mir eine Einsicht in den Alten und Neuen Bund, die mich befähigte, die Schrift nun schon ohne Erklärungen und Anmerkungen zu verstehen, ganz wie er es vorausgesagt hatte.“ Hatte er mit seinen biblischen Vorträgen schon die Mönche von S. Marco vollständig hingerissen, so fühlten sich durch sie nun auch die Gläubigen wie in eine höhere Welt entrückt. „Wenn ich mich“, schrieb er selbst¹⁶², „auf philosophische Erörterungen einließ, ermatteten die Zuhörer bald. So oft ich mich aber der Majestät der Heiligen Schrift zuwandte, sei es, daß ich ihren verschiedenen Sinn auslegte oder Geschichten aus ihr erzählte, da war alles sofort Aug' und Ohr, und gleich Marmorsäulen richteten die Anwesenden regungslos ihre Blicke auf mich. Sobald ich die eitlen philosophischen Fragen auf sich beruhen ließ und mich nur mehr an die Heilige Schrift hielt, gewahrte ich, daß die Gläubigen aus ihr die größte Freude und Erleuchtung schöpften und, von den scharfen Stacheln des göttlichen Wortes verwundet, die Wahrheit erkannten und ein besseres Leben begannen. Fürder vermochte sie, was immer sie lasen und hörten, nichts anderes mehr zu fesseln. Den Lüsten dieser Welt erstarben, trachten sie an Vollkommenheit von Tag zu Tag zuzunehmen und werden so fast zu Heiligen. In alter Zeit, als die christliche Religion noch in voller Blüte stand, ging es geradeso, wie wir es eben erfahren. Denn jene (biblische) Lehre ist schneidiger als ein zweischneidiges Schwert.“ Ein gewiß unbefangener Beurteiler, der Grieche Maximus vom Berge Athos, der seine Studien in Paris machte und sich auch in Padua, Venedig und Florenz aufhielt, hier eben zu der Zeit, als der Frate wirkte und endete, sprach sich in Ausdrücken höchster Bewunderung über ihn aus¹⁶³. Er rühmte ihn als wahren Mönch, der voll jeder Weisheit der Heiligen Schrift wie der weltlichen Philosophie gewesen sei, ein Heiliger, von göttlichem Eifer entflammt. Seine meisterhafte Predigt habe die reichsten Früchte getragen, gleich-

wohl sei ihm von seinen Gegnern im Vereine mit dem verschlagenen Papste der schmähhchste Tod bereitet worden. „Ich für meinen Teil“, schließt Maximus seinen Bericht, „bin weit entfernt, das Urteil jener gewissenlosen Richter zu billigen, wäre vielmehr von ganzem Herzen mit Freuden bereit, ihn und seine beiden Todesgenossen den Märtyrern der alten Kirche an die Seite zu reihen, wenn sie keine Lateiner wären. Ich sah ihn selbst mit eigenen Augen und wohnte mehrmals seinen Predigten an.“ Noch in neuester Zeit ward dem Frate von berufenster protestantischer Seite¹⁶⁴ das rühmliche Zeugnis ausgestellt, er habe die Erklärung des heiligen Textes stets als seine erste Aufgabe betrachtet, „die er für seine Zeit im ganzen höchst glücklich löste. Seine Predigten sind reich an oft scharfsinnigen Entwicklungen des Zusammenhanges der behandelten Schriftstellen, in der Ausführung der biblischen Geschichte ist er stets sorgfältig, und ihre Anwendung gelingt ihm oft auf glänzende Weise.“ Kein geringeres Lob wurde ihm aus zuständigem katholischen Munde gespendet. „Er ist“, schreibt Bischof Keppler¹⁶⁵, „der gewaltigste und feurigste Redner des ganzen Mittelalters, der in ganz außerordentlicher Weise Schärfe und Klarheit des Denkens mit mystischer Tiefe und mit einer beinahe unheimlichen Glut des Affektes verband; sein gesunder homiletischer Sinn verachtete allen allmählich auf der Kanzel eingebürgerten gelehrten Kram, allen äußerlichen Scholastizismus und rhetorischen Aufputz; sein Quellen- und Musterbuch ist die Heilige Schrift, sein einziges Ziel, in die Tiefen der Heilswahrheit einzuführen, die Religion zu verinnerlichen, zu arbeiten an der sittlichen Besserung der Schäden des Volkes und der Kirche, welche er mit unerbittlicher Strenge und unerhörtem Freimut aufdeckte. Dafür schuf er sich eine rednerische Sprache, welche plastisch populär die ewigen Wahrheiten vorzuführen und zu beweisen vermag, wie sie andererseits alle Affekte in ihrer Gewalt hat und in deren zur lodernden Flamme entfachten Glut das Eisen der Vorsätze und Entschließungen schmiedet, welche nicht nur über alle oratorischen und poetischen Kräfte verfügt, sondern auch mehr und mehr prophetischen Klang und prophetische Kraft annimmt.“

Im prophetisch-biblischen Gehalte der Predigt des Frate wurzelte auch ihre gottinnige Religiosität. Schon von Haus aus eine durch und durch religiös gerichtete Seele und durch seine Ver-

senkung in die Gedankenwelt der Bibel und der Propheten erst recht religiös geschult und vertieft, betrachtete er alle irdischen Dinge und Verhältnisse im Lichte der Ewigkeit. Gott und die große Liebe, der Erlöser und sein bitteres Leiden und Sterben, die Nichtigkeit alles Irdischen und Vergänglichen, der Tod, das Gericht und die letzten Dinge des Menschen — das waren die ernstesten Wahrheiten, die in rauschenden Akkorden durch alle seine Predigten klangen. Der prophetisch-religiöse Geist, in dem er vollständig aufging, war es, der ihn zur reformatorischen Predigt zwang. Der Prophet im Prediger war es, der in den inneren wie äußeren politischen Nöten der Arnstadt seine warnende Stimme erhob, wie einst unter ähnlichen Verhältnissen auch die alten Propheten getan hatten. Der Prophet im Prediger war es auch, der die Menge beständig in atemloser Spannung erhielt. Je schlechter es den Leuten ging, um so begieriger lauschten sie seinen Worten. Wie hätten sie auch nicht mit bebender Ungeduld an seinen Lippen hängen sollen, wenn sie von ihm Aufschlüsse über das Wohl und Wehe ihrer Vaterstadt, über Leben und Tod ihrer Mitbürger wie über ihr eigenes Schicksal, über die Ankunft des französischen Königs und seine Absichten mit der Stadt, über die Neuordnung der Verfassung, über die auswärtige Politik, über die Liga, über Kaiser Maximilian und seinen Anschlag auf Livorno erwarteten? Wie hätten sie nicht mit leidenschaftlicher Teilnahme die Wechselfälle des furchtbaren Kampfes, den er gerade in seiner Predigt mit den Gegnern, mit dem Papste und der römischen Kurie führte, verfolgen sollen? War nicht ihr Geschick mit dem des Frate aufs engste verflochten? Nicht als ein Ärgernis, sondern im Gegenteil als eine wahre Wohltat, als eine förmliche Erlösung vom dumpfem Alpdrucke empfanden es die Gläubigen, daß sich endlich jemand gefunden hatte, der mit prophetischem Freimute die Schändlichkeiten der verkommenen Klerisei brandmarkte, die seit Jahrhunderten allen Wohlgesinnten die Schamröte ins Angesicht trieben. Was er darüber auf der Kanzel auch vorbringen mochte — er konnte nichts vorbringen, was irgend jemand neu gewesen wäre. Das verkörperte Gewissen seiner Zeit, sprach er ja nur, was sich alles längst dachte, aber niemand zu sagen getraute; und so schwer seine Anklagen lauteten, so war die Wirklichkeit doch noch viel schlimmer und düsterer¹⁶⁶. Der Prophet ist immer nur das Sprachrohr seines

Gottes wie seines Volkes. Wenn Savonarola überall, wohin sein erschütterndes Wort drang, so begeisterten Beifall erntete, so geschah es lediglich, weil er Tausenden und aber Tausenden aus dem Herzen redete und ihren Anschauungen, Wünschen, Hoffnungen, Befürchtungen, Ängsten und Nöten die packendsten und ergreifendsten Worte lieh.

Gleichwohl hätte das Volk den vom Frate in Anspruch genommenen prophetischen Predigtberuf nie anerkannt, hätte es die unerläßlichen sittlichen Voraussetzungen an ihm selbst vermißt. Es wußte, daß er das Leben eines Heiligen führte und nicht zur Masse der geistlichen Marktschreier gehörte, die anderen Wasser predigten, selbst aber Wein tranken. Nicht der Schatten einer sittlichen Makel lastete auf ihm; stets war er der erste und eifrigste Befolger seiner eigenen Lehren. Nicht die Spur selbstsüchtiger, ehrsüchtiger oder habsüchtiger Nebenabsichten haftete ihm an. Wenn der heilige Bernhardin von Siena die Gläubigen aufforderte, den Geist der sich ihnen aufdrängenden Prediger mit der Goldwage ihrer Stellung zum Gelde zu erproben¹⁶⁷, so hatte der Frate diese Feuerprobe schon unter Lorenzo de' Medici glänzend bestanden. Er hatte sich weder wie Johannes Dominici mit dem roten Hute noch wie Robert Caracciolo mit der Mitra abfinden lassen. Als wahrer Mann Gottes hatte er meisterhaft jene Art Predigt entwickelt, die sich noch stets als unwiderstehlich erwies — das gute Beispiel.

So groß nun sicher der Anteil war, den die Prophetie an den Kanzeltriumphen des Frate hatte, so wenig ist über ihm die außerordentliche rednerische Begabung zu übersehen, die er von Haus aus besaß. Zwar hob er gerne die Mißerfolge seiner vorprophetischen Predigt hervor, der gegenüber in seinen Augen die glänzenden Wirkungen der späteren Zeit nur durch das unmittelbare Eingreifen einer höheren Macht zu verstehen waren¹⁶⁸. Aber er gab doch auch selbst zu, daß die Prophetie nur eine Zugabe, ein Superadditum, zu seiner Predigt sei, in der er die Aufgabe seines Lebens erblickte. In der Predigt lebte und schwebte er, in ihr ging er vollständig auf, sie war ihm zum unentbehrlichen Lebensbedürfnisse geworden. „Wenn ich nicht predige,“ sagte er selbst¹⁶⁹, „so kann ich nicht leben.“ „Wie gerne möchte ich schweigen und nicht mehr reden,“ rief er ein andermal aus¹⁷⁰, „aber es ist mir nicht möglich, denn das Wort Gottes brennt mir wie Feuer im Herzen,

und wenn ich ihm nicht Luft mache, so verbrennt es mir Mark und Bein im Innern.“ „Ich kann gar nicht anders als predigen, wehe mir, wenn ich es unterließe¹⁷¹.“ In ungewöhnlichem Maße eigneten ihm die großen, in einer Person selten vereinigten Gaben, welche die Stärke des Redners bildeten: ein scharfer Verstand, ein vorzügliches Gedächtnis, ein tiefes Gefühl und eine lebhafte Einbildungskraft. Die spiegelhelle Klarheit seines Verstandes ließ keine Trübung seines Bewußtseins zu und zügelte die Überfülle des ihm ebenfalls angeborenen mystischen Zuges, der so leicht zu verhängnisvollen Verdunkelungen seiner Urteilskraft hätte führen können¹⁷². Sein Gemütsleben war lautere Glut und loderte bei der geringsten Berührung zur verzehrenden Flamme empor. Seine Empfindungen umspannten die ganze Stufenleiter menschlicher Wallungen, von den zartesten Regungen süßer Freude bis zu den stürmischen Ergüssen himmelhoch jauchzenden Jubels, von den leisesten Tönen bangen Kammers und Schmerzes bis zu den leidenschaftlichsten Ausbrüchen verzweifelter Klage¹⁷³. Weil in seinem Herzblute geboren, waren seine Gefühle stets echt und wahr und bei aller unverfälschten Natürlichkeit auch stets warm religiös. Ein ausgezeichnetes Gedächtnis führte ihm jeden Augenblick reichsten Stoff aus seinen biblischen, scholastischen und patristischen Studien und Lesungen zu. Seine dichterische Veranlagung und künstlerische Gestaltungskraft wußten seine Vorstellungen und Gefühle stets in die treffendsten Worte zu kleiden und in Bildern zu versinnbildlichen¹⁷⁴, die, stets durch lebendige Anschaulichkeit ausgezeichnet, die Gemüter bald durch ihre Großartigkeit erschütterten¹⁷⁵, bald durch ihre packende Natürlichkeit erfrischten¹⁷⁶.

Dazu kam ein ungekünstelter und eben in seiner unmittelbaren Natürlichkeit um so sicherer wirkender Vortrag. Da er nichts sprach, als was er mit heißer Seele empfand, so sprach bei jedem Worte sein ganzes Herz mit, jeder Blick, jede Miene, jede Stellung des Körpers, jede Haltung des Kopfes, jede Geberde und Handbewegung, der eigenartige Klang seiner Stimme war das getreue Spiegelbild seiner Seele. Er sprach rasch und feurig, und doch verstand man jedes Wort bis in den letzten Winkel des Domes. Sein Antlitz leuchtete wie von himmlischem Lichte verklärt, verzückte Hörer meinten Engel oder die seligste Jungfrau an seiner Seite zu sehen. Haarscharfen Pfeilen und brennenden Fackeln,

einem verzehrenden Feuer, einem zündenden Blitze verglichen Ohrenzeugen seine Rede. Sie meinten die Posaune des Gerichtes zu hören, wenn er wider das Laster donnerte, sie glaubten im Paradiese zu sein, wenn er die Heilige Schrift erklärte¹⁷⁷. Es war, als sei er über sich selbst hinausgewachsen, wenn er auf der Kanzel stand¹⁷⁸, ein unbezwinglicher, heldenhafter Geist, erhaben über alle irdische Rücksicht und Menschenfurcht nach Art der alten Propheten, der Apostel und Märtyrer. Man glaubte in ihm einen zweiten Paulus vor sich zu haben¹⁷⁹. So war es kein Wunder, wenn sich das Volk an ihm nicht satt hören konnte und ihm acht Jahre lang mit gleicher, ja steigender Aufmerksamkeit lauschte, während sich andere, wenn auch noch so vorzügliche Prediger, schon nach zwei bis drei Jahren erschöpft hatten und nicht länger zu behaupten vermochten¹⁸⁰. Und doch ging er keineswegs darauf aus, den Leuten zu schmeicheln; im Gegenteil, nie trat ein Prediger ungeheuren Volksmassen so rücksichtslos und schroff entgegen¹⁸¹. Wer allerdings heutzutage seine Predigten liest, vom warmen Pulsschlage jener Zeit nicht mehr durchzittert, von ihrer Angst nicht mehr durchbebt, mit den persönlichen und politischen Verhältnissen der Stadt nicht vertraut, von den breiten scholastischen Erörterungen und willkürlichen Schriftauslegungen, die ihm auf Schritt und Tritt begegnen, enttäuscht, der wird zunächst die grenzenlose Bewunderung der Zeitgenossen nicht begreifen — bis er mit einem Male auf eine Goldader reinsten religiösen Gehaltes stößt und in tiefen Herzenstönen von hinreißender Kraft und Innigkeit den echten Savonarola vernimmt, den begeisterten Propheten eines neuen Gottesreiches auf Erden¹⁸². Je bedrängter und gefährdeter seine Lage war, desto erschütternder sprach er. Zu seinen bedeutendsten Kanzelreden zählen seine Predigten über die kirchliche Erneuerung und über den Gehorsam¹⁸³, auf das Fest der heiligen drei Könige¹⁸⁴, über die Liebe Gottes¹⁸⁵, auf das Fest Christi Himmelfahrt¹⁸⁶, auf das Fest der Apostel Simon und Juda¹⁸⁷, auf Allerseelen vom guten Tode¹⁸⁸.

Die gewöhnliche Zahl seiner regelmäßigen Zuhörer betrug an Werktagen 14 000—15 000 Personen, die nach Geschlechtern geschieden waren¹⁸⁹. Er pflegte sich auf seine Predigten gewissenhaft vorzubereiten. In keiner anderen Absicht oblag er jede freie Stunde bei Tag wie Nacht der Lesung der Heiligen Schrift. Noch sind uns die Bibeln erhalten, die ihm hierbei zu

Händen waren, Blatt für Blatt am Rande wie zwischen den Zeilen mit eigenhändigen Bemerkungen von ihm zu Predigtzwecken bedeckt¹⁹⁰. Zu dieser entfernten Vorbereitung trat eine nähere von Fall zu Fall. In den ersten Jahren fertigte er schriftliche Entwürfe in lateinischer Sprache an, die uns zum großen Teil erhalten sind¹⁹¹. Aber auch in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit bereitete er sich Tag für Tag vor¹⁹². Häufig stürzte er unmittelbar vor der Predigt in die Zelle P. Silvesters mit den Worten: „Ich weiß nicht, was ich predigen soll, betet für mich, denn ich fürchte, Gott hat mich um einer Sünde willen verlassen“, hielt aber hernach gleichwohl die schönsten Predigten¹⁹³. Solche Vorfälle lehren aufs deutlichste, daß seine Vorträge nicht das Ergebnis mühsamer Studien, sondern der Ausfluß augenblicklicher Begeisterung waren, die ihn auf der Kanzel ergriff; so erklärt sich auch die Formlosigkeit ihres Aufbaues und der Mangel an Gliederung, auf die andere Prediger so großes Gewicht legten¹⁹⁴. Mit Geringschätzung sprach er von den Predigern, die ihre Predigten auswendig lernten und sich fremder Predigtsammlungen bedienten. „Das beste Predigtwerk“, sagte er, „ist ein frommer Wandel“¹⁹⁵. Eben weil seine Predigten der unmittelbare Erguß überwältigender Empfindungen waren, machten sie so tiefen Eindruck. Die unbewußte und ungesuchte Beredsamkeit der christlichen Liebe übte ihre sieghafte Wirkung¹⁹⁶. Ein Mann des Volkes, der den Pulsschlag des Volkes in seinen leisesten Schlägen verspürte, verkörperte der Frate die Volksberedsamkeit in ihrer würdigsten Form¹⁹⁷. Er sprach die Sprache des gemeinen Mannes, ohne jemals gemein zu werden; er hob ihn zu sich empor, statt gleich so vielen Predigern zu ihm herabzusinken. Ohne Zweifel vergriff er sich zuweilen im Ausdrucke; aber diese Fälle waren selten genug, und überdies muß man bedenken, daß jene Zeit natürlicher, unbefangener, derber als die unsere war und vieles vertrug, was unserem überbildeten Geschmacke zum Anstoße gereicht. „Euer Leben“, warf er dem Volke einmal vor¹⁹⁸, „erschöpft sich darin, im Bette zu liegen, zu schwätzen, spazierenzugehen, zu schmausen und der Wollust zu frönen. Euer Leben ist ein Schweineleben.“ Neuere Schriftsteller¹⁹⁹ beanstandeten diesen Ausdruck, aus dem sich die Zeitgenossen nichts machten. Gabriel Barletta legte seinen Zuhörern unter Berufung auf Aristoteles ausführlich dar²⁰⁰, wie sich der Mensch durch Hingabe an eine Leidenschaft zum Tiere erniedrige,

der Faule zum Esel, der Jähzornige zum Löwen, der Unkeusche zum Schweine, und verwies ein andermal²⁰¹ auf die Erzählung Antonins von einem wollüstigen Florentiner, der nach seinem Tode seinen Angehörigen in Gestalt eines Schweines erschienen sei. Selbst der milde heilige Bernhardin rief seinen Zuhörern im Eifer zu: „Ihr Schweine²⁰²!“, bezeichnete sie als wütende Hunde²⁰³ und redete Gott selbst mit dem im Munde eines so frommen Mannes unglaublichen Ausdrücke an: „Man kann sagen, der Teufel pißt dir auf den Kopf²⁰⁴.“ Ganz besonders ward es dem Frate verargt, daß er in seiner berühmten Predigt von den fetten Kühen Samariens²⁰⁵ mit ungeschminkten Worten von dem in Rom herrschenden Dirnenunwesen sprach, ohne zu bedenken, daß nicht bloß Frauen, sondern auch „Hunderte von unschuldigen Kindern“ zugegen waren²⁰⁶. Gewiß klingen seine Äußerungen unseren Ohren hart genug, und es ist wahr, daß die diese Predigt enthaltenden Blätter in manchen Bänden herausgeschnitten sind. Das Merkwürdige ist wie so oft, so auch hier nur, daß sich erst die späteren und auswärtigen Leser, nicht aber die florentinischen Hörer an diesen Ausdrücken stießen²⁰⁷, auch nicht die Frauen und Kinder, die mit den herrschenden Verhältnissen zu vertraut waren, als daß sie an den sie bezeichnenden Worten hätten Ärgernis nehmen können. Die florentinischen Kinder waren nicht bei den englischen Fräulein erzogen und wußten in geschlechtlichen Dingen schon früh nur zu gut Bescheid; bedenkt man, daß damals Knaben von ihren Vätern aufgefordert wurden, sich durch schändlichen Verkehr mit Erwachsenen einen Nebenverdienst zu verschaffen, so wird man zugeben, daß der Prediger nicht zu befürchten brauchte, bei einer solchen Jugend Ärgernis zu erregen. Überhaupt pflegten die Prediger bei Erörterung geschlechtlicher Fragen kein Blatt vor den Mund zu nehmen, der heilige Bernhardin von Siena verbreitete sich über das unnatürliche Laster vor Männern, Frauen und Kindern mit einer Ausführlichkeit und Offenheit²⁰⁸, die wir nicht mehr zu ertragen vermöchten. Damals aber scheute niemand davor zurück, volkstümliche Gebrechen mit volkstümlichen Namen zu nennen; darin ging Savonarola mit Bernhardin Hand in Hand. Wie Bernhardin, kleidete der Frate seine Predigten zuweilen in die Form dramatischer Zwiegespräche mit seinen Hörern; dann wieder eröffnete er ihnen, er wolle nun nicht mehr als göttlicher

Herold und Amtsperson, sondern als guter Freund mit ihnen reden²⁰⁹.

Bei seiner sehr empfindlichen Gesundheit bedeutete die Predigt für ihn eine schwere körperliche Leistung, die ihn namentlich zur Zeit der Sommerhitze hart ankam und häufig zu einer kurzen Pause während des Vortrages zwang²¹⁰; doch nahm er die Mühe aus Liebe zu seinem himmlischen Herrn, der sie ihm durch seine Gnade versüßte, gerne auf sich²¹¹. Selbstverständlich predigte er nicht, wie behauptet wurde, lateinisch, sondern in italienischer Volkssprache²¹², deren er sich auch dann bediente, wenn er eigene Standesreden für Priester und Ordensleute hielt²¹³. Alles in allem genommen, darf Savonarola, selbst wenn man den Gebrechen und Mängeln seiner Redekunst volle Rechnung trägt, den berühmtesten Predigern nicht nur seiner Zeit, sondern des ganzen Mittelalters getrost an die Seite treten²¹⁴; von zuständiger Seite wurde er als einer der gewaltigsten Redner der neueren Geschichte bezeichnet²¹⁵. Weit erhob er sich über Männer wie Robert Caracciolo, Gabriel Barletta und wie die Kanzelsterne seiner Tage sonst heißen mochten, den glänzendsten, Marian von Gennazano, nicht angenommen. Auch einen Vinzenz Ferrer und Johann von Capistran übertraf er, und selbst hinter einem so gottbegnadeten Redner, wie es der heilige Bernhardin von Siena war, stand er nicht zurück. Was die Beredsamkeit des Sienesen auszeichnete, ihr natürlicher Herzenston und holder Liebreiz, war auch dem Ferraresen nicht fremd, aber seine Art war tiefer, ernster, kräftiger, feuriger, gewaltiger²¹⁶. Wie Bernhardin war Hieronymus voll Ursprünglichkeit und Schwung; aber dieser war größer, weil er von größeren Anlässen und heißeren Leidenschaften getrieben war. Ein Hauch unaussprechlicher Traurigkeit, das Vorgefühl unabwendbaren Todeswehs liegt einer düsteren Wolke gleich über allen seinen Predigten. An die rhetorische Kunst eines Bossuet, Bourdaloue und Massillon reichte er entfernt nicht heran; er aber war von jener Liebe entflammt, ohne die keine Beredsamkeit fruchtet, nach dem Worte des Apostels (1. Kor. 13, 1): „Wenn ich in Menschen- und in Engelsprachen rede und habe die Liebe nicht, so bin ich ein tönendes Erz und ein hallendes Becken.“

Die Überlieferung der Predigten des Frate läßt vieles zu wünschen übrig. Ganze Gruppen, wie die Vorträge an die Brüder, über die Arche, über die Propheten Jeremias und Habakuk, sind

uns entweder gar nicht oder nur in dürftigen Umrissen und Auszügen oder in schlechten Übersetzungen erhalten. Glücklicherweise fehlt es auch nicht an Predigtreihen, die in durchaus zuverlässiger und vollständiger Gestalt auf die Nachwelt kamen, und das sind gerade die Kanzelreden aus seinen letzten Jahren, also seine reifsten und wichtigsten. Wie der heilige Bernhardin von Siena in dem Tuchscherer Benedikt einen Schreibkünstler besaß²¹⁷, der ihm, so schnell er sprach, mit dem Griffel folgte, um die Nachschrift nach der Predigt zu Hause sofort in die gewöhnliche Schrift zu übertragen, so hatte der Frate das Glück, in dem florentinischen Notar Lorenz Violi²¹⁸ einen dem Sienesen ebenbürtigen Schnellschreiber zu finden, der uns einen dankenswerten Bericht über das Zustandekommen seiner Nachschriften hinterließ²¹⁹. Er begann mit den Predigten über die Psalmen, ohne es damals, dem Frate noch nicht voll ergeben, ganz genau zu nehmen und ohne die Absicht späterer Drucklegung. Dagegen verwandte er auf die Predigten über Amos, Ruth und Exodus alle Sorgfalt, während er die über Ezechiel, da er eben mit der Drucklegung der Predigten über Amos beschäftigt war²²⁰ und daher die zur Reinschrift nötige Zeit nicht hatte, nur in kurzen Auszügen wiedergab. Lucas Bettini, Mönch von S. Marco, entlehnte sie von ihm auf einige Tage, ließ sie aber ohne Violis Wissen und Willen in Bologna drucken. Die Predigten über Aggai schrieb Stephan von Codiponte nach, von den Predigten über Job fertigten zwei Mönche lateinische Nachschriften an, die dann ins Italienische zurückübersetzt wurden. Ebenso wurden die Predigten über den Psalm „Quam bonus Israel“ vom Mönche Hieronymus Giannotti²²¹ aus Pistoja nach der lateinischen Niederschrift des Verfassers in die Volkssprache zurückübertragen und durch den Druck veröffentlicht. Am schlechtesten sind die lateinisch herausgegebenen Predigten über die Arche überliefert: „Gott sei dem Herausgeber gnädig!“ sagt Violi mit Recht. Dagegen bieten die von diesem selbst als sorgfältig bezeichneten Nachschriften über Amos, Ruth und Exodus, auf welchen die späteren Drucke beruhen, alle Gewähr der Zuverlässigkeit, die Savonarola selbst ausdrücklich anerkannte²²². Auch die Predigten über Aggäus, die Psalmen, Job, Ezechiel und Quam bonus sind inhaltlich vertrauenswürdig, da sie mit den durch Violi beglaubigten sachlich durchaus übereinstimmen. Mit Recht wurde Violi schon von

45 Schnitzer, Savonarola

seinen Zeitgenossen ob seiner Kunstfertigkeit gerühmt. „Es gehörte“, hieß es von ihm²²³, „eine übermenschliche Fertigkeit dazu, alles, was dieser Frate je auf der Kanzel sprach, nachzuschreiben sowie Briefe und andere während vieler Jahre gesprochenen Dinge. Es kann kein größeres Wunder auf Erden geben, und man braucht kein anderes Wunder in diesem Werke als die Nachschrift selbst der geringsten Bewegung und jedes Wortes, ganz so, wie er es sprach, so daß auch nicht ein Jota fehlt, was (rein menschlich gesprochen) etwas ganz Unmögliches ist, sondern es geschah durch göttliche Zulassung zu einem guten Ende, und das ist das Urteil aller wohlgesinnten Leute.“ Doch war Violi nicht der einzige, der die Worte des Frate mit dem Stifte festhielt. Namentlich fertigten auch die Gegner Nachschriften an, die, vielfach gefälscht und verstümmelt, die Runde durch Italien machten und nicht wenig dazu beitrugen, die Gemüter gegen den Prediger aufzubringen²²⁴.

Man möchte meinen, das Bewußtsein seiner großartigen Erfolge hätte den Prediger berauscht und mit dem Gefühle stolzer Befriedigung und Siegesgewißheit, wenn nicht der Selbstüberhebung erfüllt. In Wirklichkeit war seine Seele voll tiefer Bangigkeit und Vorahnung künftiger Leiden. Er verglich sich mit²²⁵ einem jungen Schiffer, der sich allzuweit aufs weite Meer locken ließ und den Rückweg in den heimischen Hafen nicht mehr fand. Er gab selbst zu²²⁶, daß er die ganze Tragweite seiner Predigt anfangs noch nicht erkannt habe. Er ging auf den Fischfang aus in der Hoffnung, einige Seelen zu gewinnen, des rasenden Sturmes nicht gewärtig, den er entfesseln sollte. Wie einst Jeremias (20, 7; 15, 10) rang er mit Gott: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich von dir betören; du warst stärker als ich und bezwangest mich . . . Wehe mir, Mutter! Warum gebarst du mich, den Mann des Haders und der Zwietracht auf der ganzen Welt? Von allen Seiten sehe ich Krieg und Streit über mich hereinbrechen.“ Mit Job (19, 21) rief er aus: „Erbarmet, o erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!“, um derentwillen ich mich Tag und Nacht abmühe. ‚Erquickt mich mit Blumen‘, wie das Hohelied (2, 5) sagt, ‚reichet mir Blüten und Früchte, denn ich vergehe vor Liebe!‘ Diese Blüten und Früchte, die ich begehre, das sind eure guten Werke, denn nur das eine Verlangen beseelt mich, die Rettung eurer Seele. Da ich nun den Herrn beschwor,

mich meiner Ruhe und stillen Zelle zurückzugeben, antwortete er mir: ‚Siehst du denn nicht, daß an eine Rückkehr nicht mehr zu denken ist und ein widriger Wind dich voran treibt?‘ ‚Aber was habe ich, aus Ferrara gebürtig, mit Florenz zu schaffen‘, entgegnete ich, ‚und warum soll ich über das florentinische Staatswesen predigen?‘ Der Herr erwiderte mir: ‚Wenn man eine Stadt zur christlichen Zucht zurückführen will, so bedarf sie einer festen religiös-sittlichen Grundlage, an der das Gute einen Rückhalt hat und der Anprall der Gottlosen zerschellt.‘ ‚O Herr,‘ sprach ich darauf, ‚suche dir einen anderen aus, der sich besser dazu eignet als ich!‘ ‚Weißt du nicht,‘ erhielt ich zur Antwort, ‚daß Gott das Schwache dieser Welt erwählt hat, um das Starke zu beschämen?‘ (1. Kor. 1, 27). ‚Du bist lediglich das Werkzeug, und ich bin der Herr und kümmere mich nicht darum, ob jenes gering oder vornehm sei, denn von mir geht alle Kraft aus und nicht von ihm.‘ Da gab ich meinen Widerstand auf und sagte: ‚Siehe, o Herr, ich unterwerfe mich deinem Willen, aber ich möchte wissen, welches mein Lohn dafür im anderen Leben sein wird?‘ ‚Was kein Auge sah und kein Ohr hörte, nämlich das ewige Leben‘, verhiess der Herr. ‚Was aber‘, fragte ich weiter, ‚wird hier auf Erden mein Los sein?‘ ‚Der Knecht kann nicht größer sein als sein Herr. Du weißt, daß ich für meine Predigt von den Juden gekreuzigt wurde; so wird es auch dir gehen und nicht anders.‘ ‚O Herr,‘ flehte ich da, ‚schenke mir dieses Martyrium! Verleihe mir, daß ich sterbe für dich, wie du starbest für mich²²⁷!‘“

In diesem Gleichnisse enthüllte Savonarola das tiefste Geheimnis seiner Predigt. Sie war ihm höchste und heiligste Pflicht im Dienste seines göttlichen Herrn, für welchen er lebte und starb.